INTERNATIONALE
ZEITSCHRIFT FÜR

INDIVIDUAL PSYCHOLOGIE

ARBEITEN AUS DEM GEBIETE DER PSYCHOTHERAPIE PSYCHOLOGIE UND PÄDAGOGIK

GELEITET VON

DR. ALFRED ADLER

PROFESSOR AM LONG ISLAND MEDICAL COLLEGE, NEW YORK

15. JAHRGANG, NR. 2 / APRIL / JUNI 1937

REDAKTION U. ADMINISTRATION:
WIEN VI., JOANELLIGASSE 6

VERLAG VON MORITZ PERLES, WIEN

STÄNDIGE MITARBEITER: DR. J. CARRUTHERS YOUNG, M. C., M. D., M. S. (LONDON), DOZENT STEFAN v. MADAY (BUDAPEST), DR. P. H. RONGE (UTRECHT), DR. OLIVER BRACHFELD (BARCELONA), PROF. EYÜP HAMDI BEY (ÖDEMIS), DR. DEMETRIOS MORAITIS (ATHEN), PROF. FELIX ASNAOUROW (ARGENTINIEN), DR. ARTHUR HOLUB (WIEN), DR. RUDOLF DREIKURS (WIEN), DR. LYDIA SICHER (WIEN), FERDINAND BIRNBAUM (WIEN), DR. FRANZ PLEWA (WIEN) u. a.

SCHRIFTLEITER: DR. LADISLAUS ZILAHI, WIEN, VI., JOANELLIGASSE 6

Wir bitten unsere Leser, die Zeitschrift in ihrem Bekanntenkreise zum Abonnement zu empfehlen und bei Werbung von neuen Lesern mitzuwirken, bzw. die Zeitschrift durch Angabe von Adressen zu unterstützen, an die wir bereitwilligst Probehefte versenden.

Die den *redaktionellen Teil* der Zeitschrift betreffenden Mitteilungen und Manuskripte sind an den *verantwortlichen Schriftleiter: Dr. Lad. Zilahi, Wien, VI., Joanelligasse 6,* zu senden.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung oder teilweisen Wiedergabe der in dieser Zeitschrift veröffentlichten Arbeiten, *vorbehalten.*

Vom 1. Januar 1937 an gelten für die „Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie" folgende **Bezugspreise** (inklusive Porto):

Österreich: im Jahresabonnement: Schilling 13.—, Einzelheft: Schilling 4.—.

Deutschland, Italien, Ungarn, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien, Polen: im Jahresabonnement: österr. Schilling 15.—; Einzelheft österr. Schilling 5.—.

Übriges Ausland: im Jahresabonnement: österr. Schilling 16.—; Einzelheft: österr. Schilling 6.—.

Jahrgang 1937 (15. Jahrgang) erscheint vierteljährlich, in einem Gesamtumfang von etwa 200 Druckseiten in Großoktavformat.

Überweisung in *Österreich* durch die österr. Postsparkassa (Kontonummer: A 198.971) oder mittels Postanweisung, im *Auslande* mittels Postanweisung an die *Administration der „Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie", Wien, VI., Joanelligasse 6.* Alle die Administration der Zeitschrift betreffenden Wünsche und Mitteilungen sind an diese Adresse zu richten.

Auslieferung für den Buchhandel: Verlag Moritz Perles, Wien, I., Seilergasse 4.

XV. JAHRGANG 1937 / HEFT 2

INHALT:

ALFRED ADLER †.

Seite

ALFRED ADLER: Selbstmord 49
Dr. WALTHER SCHUSTER: Die natürliche Entfaltung der Intelligenz . . 52
FERDINAND BIRNBAUM: Individualpsychologie, Wissenschaft und Leben . 66
Dr. ALICE FRIEDMANN: Wahrheit und Lüge 72
DEMETRIOS MORAITIS: Der lebende Tote 80
MARIANNE ROEDER: Gregorovius über Lucrezia Borgia 82
BUCHBESPRECHUNGEN 89
CHRONIK 94

INTERNATIONAL PSYCHOANALYTIC UNIVERSITY BERLIN

Alfred Adler †.

In tiefster Trauer teilen wir den Freunden der Individualpsychologie mit, daß unser aller Lehrer und Freund *Alfred Adler*, der Schöpfer der Individualpsychologie, Begründer, Herausgeber und Leiter dieser Zeitschrift, am 28. Mai 1937 in Aberdeen in Schottland in seinem 68. Lebensjahr gestorben ist.

Er befand sich, nach einer triumphalen Vortragsreise, die er in den Monaten April und Mai in Belgien und Holland absolviert hatte, seit wenigen Tagen in England. Eine lange Reihe von Vorträgen und Kursen über Theorie und Praxis der Individualpsychologie war für seinen Aufenthalt in England vorgesehen, darunter auch ein Vorlesungszyklus in Aberdeen. Inmitten seiner unermüdlichen Arbeit, die seine Tage voll und ganz ausfüllte, während eines kurzen Spazierganges auf dem Wege zu seinem letzten Vortrag in dieser Stadt, ereilte ihn der Tod. Bis zu seinem letzten Atemzug war sein Feuergeist einzig und allein dem Bestreben gewidmet, anderen zu helfen, Kranke zu heilen, Gesunde in der Erhaltung ihres seelischen Gleichgewichtes zu stützen, die Heiligkeit der Familie zu verteidigen, den Glauben an eine lichtere Zukunft der Menschheit nicht sinken zu lassen, dem Optimismus der Individualpsychologie neue Freunde zu gewinnen.

Was die Welt, das ist die Gemeinschaft der Menschen, durch den Tod *Alfred Adlers* verloren hat, wissen die Freunde der Individualpsychologie, vor allem die Leser dieser Zeitschrift am besten. Er hat in allen wesentlichen Punkten das „eiserne Netzwerk" der Individualpsychologie mit dem Ewigkeitsanspruch der Wissenschaft und der Kunst festgeschmiedet, damit es alle gebrauchen können, die, nur von wahrer Menschlichkeit geleitet, in fremder oder eigener seelischer Not demütig Hilfe, Mut und Zuversicht suchen. In einem überreichen Menschenleben, durch geschriebenes und gesprochenes Wort, durch sein eigenes Beispiel versuchte er, uns mit dem Wesentlichsten an seiner Lehre vertraut zu machen, um uns alle, und durch uns vor allem die Kinder und die Jugend, die Generationen künftiger und besserer Welten, zu echter Gemeinschaftsarbeit auszurüsten.

Wir hörten seine Stimme und wir sahen ihn, den 67jährigen mit dem ungebrochenen Geist, wie wenn er vor uns stünde, trotz der jahrelangen Trennung durch das Weltmeer. Wir erwarteten ihn in diesen Wochen unter uns, obwohl er uns wissen ließ, daß er in diesem Sommer nicht nach Wien kommen würde. Wir fühlten seine Nähe, als er unser Festland betrat, aber wir fühlten seine Nähe täglich, auch wenn er in Amerika weilte. Diese Verbundenheit wurde von ihm mit der gleichen Liebe und Treue erwidert. Wir wissen, daß er, seit

er vor Jahren Europa verlassen, nicht einen einzigen Gedanken hatte, in dessen Mittelpunkt nicht unser Schicksal, vor allem auch das Schicksal seiner geliebten Vaterstadt Wien gestanden wäre. Er lebte mit uns, wo immer er auch war. Er war zu uns wie unser eigener Vater.

Was wir ihm verdanken, was wir durch seinen Tod verlieren, können Worte, noch dazu Worte des jähen Schmerzes, nicht ausdrücken.

Ein Leben lang hat er uns gelehrt, wie wir uns bemühen sollen, ihn zu entbehren, indem wir uns im Verstehen aller seelischen Bewegungen nach den Grundsätzen richten, die gelten werden, auch wenn er nicht mehr ist. Bezeichnete er es doch als den Idealzustand einer fernen friedlichen Zukunft der Menschenseele und des menschlichen Zusammenlebens, in dem die Individualpsychologie, die Lehre von der bewußten Entwicklung des angeborenen Gemeinschaftsgefühls, überflüssig sein wird, da die Menschen, die Einzelnen ebenso wie die Menschengruppen, das Gemeinschaftsgefühl einfach leben werden, wie das Atmen.

Weit, sehr weit sind wir von diesem Idealzustand, heute vielfach viel weiter als in den Jahren, in denen *Alfred Adler* seine grundlegenden Werke schuf. Wenn sein grenzenloser Optimismus, sein schier unfaßbarer, unerhörter Drang zu helfen, seine uneingeschränkte Bereitschaft und unerreichte Kunst, zu heilen und zu bilden, auf dieser Welt je notwendig waren, so heute mehr denn je. Das wußte er selbst nur zu gut, das wissen alle, denen Erkenntnisse und Gedankengänge der Individualpsychologie in Fleisch und Blut übergegangen sind.

Der Empfang, der ihm in Europa bereitet wurde, das ungeheure Interesse, das diesmal insbesondere auch in England seiner Lehrtätigkeit gegenüber bekundet wurde, mag unserem Lehrer *Alfred Adler* eine glanzvolle Bekräftigung seiner unversiegbaren Zuversicht in bezug auf die Entwicklungsmöglichkeiten der Individualpsychologie, auf die Wendung der Menschheit zum Besseren gewesen sein. Uns ist es ein einziger Trost in dieser Stunde, und wir können dafür unseren Freunden in England nicht genug dankbar sein, daß sie unserem Freund und Lehrer dieses Gefühl der Genugtuung in seinen letzten Tagen und Stunden gegeben haben.

Der Trauergottesdienst für unseren Verstorbenen fand am 1. Juni in der Universitätskapelle in Aberdeen statt. Was an ihm sterblich war, wurde der Erde übergeben, die *Alfred Adler* mit seinem großen Herzen, das die ganze Welt umschlang, ebenso sehr liebte, wie seine ärztliche Kunst. Das Unsterbliche an ihm — und der hätte *Alfred Adler* niemals gekannt und niemals verstanden, der seinen Glauben an die Unsterblichkeit der Seele in Zweifel zog — wird immer und überall weiterleben und weiterwirken, wo anstelle der Entzweiung der Friede, anstelle der Überheblichkeit die Demut, anstelle des Kampfes die selbstverständliche Mitarbeit, die keinen Lohn erwartet, anstelle des Hasses die Liebe Boden gewinnen.

Selbstmord.

Von ALFRED ADLER (New York).

Ein nahezu unbegreifliches Mysterium umgibt für den nüchternen Betrachter die häufige Tatsache des Selbstmordes. Soweit er nicht persönlich durch eine solche Tat eines Nahestehenden betroffen ist, hilft er sich gewöhnlich mit einer oberflächlichen Erklärung, die ihm gelegentlich den Selbstmord als begreiflich, meist als unbegreiflich erscheinen läßt. Häufige Erklärungsversuche knüpfen sich an die häufige Tatsache des Selbstmordes unter seelisch Erkrankten, besonders auch Melancholikern, denen allen der Selbstmord als Ausweg aus ihrer Bedrängnis erscheint, auch wenn sie ihn aus besonderen Gründen in Worten und Redensarten abzulehnen scheinen. Der ungefähr normale Mensch ist geneigt, den Selbstmord als eine durchaus krankhafte Erscheinung anzusehen.

Es gibt aber auch Situationen, in denen auch der ungefähr normale Mensch den Selbstmord als einzigen Ausweg aus einer allzu bedrängten und darin unabänderlichen Situation ansieht. Aus Qualen ohne Ende, aus unmenschlich grausamen Angriffen, aus Furcht vor Entdeckung schmählicher oder verbrecherischer Handlungen, aus dem Leiden unheilbarer, überaus schmerzhafter Krankheiten etc. Auffällig genug, daß die Zahl der Selbstmorde aus solchen Anlässen nicht groß ist.

Sieht man von den Selbstmorden psychisch Erkrankter ab, über die ich später sprechen will, so gibt die Tatsache zu denken, daß Geldverluste und untilgbare Schulden als sogenannte Ursachen in erster Linie stehen, denen Liebesenttäuschung und unglückliche Liebe folgen. Eine beträchtliche Zahl unter den Ursachen machen dann noch dauernde unverschuldete oder verschuldete Arbeitslosigkeit aus, und Vorwürfe gerechter oder ungerechter Art.

Ein weiteres Rätsel gibt einem auch das gelegentlich epidemieartige Auftreten des Selbstmordes auf und das nicht nur sagenhafte Erscheinen von Selbstmordepidemien.

Das im Schwinden begriffene Harakiri der Japaner verdient ebenfalls eine individualpsychologische Interpretation.

Relativ häufig findet sich die Zeit des Selbstmordes oder Selbstmordversuches bei Frauen und Mädchen in die Zeit der Menstruation versetzt.

Auch die Tatsache des Ansteigens der Selbstmordzahl, die nach dem 50. Lebensjahr auffällig größer wird, muß einer Erklärung zugänglich sein.

Weniger bedeutsam erscheint uns das starke Befremden und Unverständnis näherer und entfernterer Kreise des Selbstmörders über die „Unerklärlichkeit“ des Vorfalles, da im allgemeinen Menschenkenntnis und

vorbeugendes Reflektieren bei den Menschen nicht ohne weiteres angenommen werden können.

Kein Wunder, daß sich berufene und unberufene Kreise oft der Sache anzunehmen bestrebt sind, um eine Verminderung des Selbstmordes herbeizuführen. Soweit wir sehen können, kann von irgendwelchen Erfolgen bisher nicht die Rede sein, da sich an solche Selbstmörderfürsorgevereine nur jene Individuen um Hilfe wenden, die noch mit einiger Hoffnung in die Zukunft sehen. Aus der ungeänderten Zahl, aus der in unserer Zeit vielleicht noch vergrößerten Zahl der Selbstmörder soll dieser Bestrebung durchaus kein Vorwurf gemacht werden.

Angesichts der schweren Angriffe der gehäuften Selbstmorde auf das (nicht allzugroße) Gemeinschaftsgefühl der Menschheit ist eine umfassende Erforschung dieser rätselhaften Erscheinung dringend nötig. Die Individualpsychologie, die von inneren, endogenen Ursachen nur den aus Heredität und Umweltseinflüssen in eigener schöpferischer Kraft, mit unvollkommener, menschlich eingeschränkter Einsicht gefestigten Lebensstil ins Auge faßt, die unvollkommene Konzeption des Lebens, muß stets den exogenen, äußeren Anlaß feststellen, der die mangelhafte Vorbereitung des betreffenden Fehlschlages für eine vorliegende, drängende Situation enthüllt. Bei diesem Zusammenstoß von einheitlichem Lebensstil und äußerer Testsituation zeigt es sich, wie weit sich das Individuum in seinem Zusammenleben mit der Gemeinschaft der Menschen bewährt.

Die Erfahrungen der Individualpsychologie haben gezeigt, daß jeder von dem Individuum betretene Weg in der Gesamtkonzeption seiner Einheit eine Richtung nach einer erfolgreichen Lösung einer vorliegenden Aufgabe einschlägt. Was das Individuum als Erfolg empfindet, entspringt immer aus seiner subjektiven Meinung. Es geht aber auch aus unseren Erfahrungen hervor, daß alle Aufgaben, die dem Individuum ausnahmslos vorgelegt werden, in ihrer richtigen Lösung ein genügendes Gemeinschaftsgefühl erfordern. Da gegen diese individualpsychologisch festgelegte Tatsache kein Widerspruch zu finden ist, ergibt sich auch, daß der Selbstmord nur für den eine Lösung bedeutet, der anläßlich einer drängenden Frage an der Grenze seines mehr oder weniger zu kurz geratenen Gemeinschaftsgefühls angekommen ist.

Dies zeigt sich bei allen Fehlschlägen aktiver und passiver Art, in ihrer Ausprägung des Minderwertigkeitskomplexes.

Daß der Selbstmord die Linie des Gemeinschaftsgefühls verläßt, ist ohne weiteres ersichtlich. Alle Formen der Mitarbeit, des Mitlebens und der Mitmenschlichkeit fehlen. Auch daß dieses Verlassen in aktiver Weise geschieht, dürfte kaum einen Widerspruch finden. Auffallend ist nur die besondere Kurve der Aktivität, die abseits vom Gemeinschaftsleben und gegen dasselbe verläuft, das Individuum selbst schädigt, nicht ohne andere in Schmerz und Trauer zu versetzen.

Die Erschwerung eines weiteren Verständnisses, die darin liegt, daß der Selbstmörder sich wenig oder gar keine Gedanken macht über den Stoß, den er Anderen versetzt, läßt sich übrigens beheben. Wie, wenn er den Anderen erst aus dem Kreis seiner Gedanken ausschalten müßte, um Selbstmord begehen zu können? Soweit könnte sein Gemeinschaftsgefühl

in manchen Fällen wohl reichen. Übrigens findet man recht häufig im Gegensatz dazu in letzten Briefen oder Worten einen Hinweis auf eine Bitte um Verzeihung, betreffend den zugefügten Schmerz.

Die Bewegung und die Richtung des Selbstmordes kommt also nicht um den Schmerz des anderen herum. Und vielleicht sind viele, die am Wege des Selbstmordes stehen, durch ihr größeres Gemeinschaftsgefühl abgehalten, den Anderen Schmerzen zuzufügen.

Und der Andere fehlt wohl nie. Zumeist ist es der, der durch den Selbstmord am meisten leidet.

Jeder einzelne ist so sehr der Gemeinschaft verbunden, daß er keine Bewegung machen, keinen Gedanken denken, kein Gefühl äußern kann, die nicht Zeugnis ablegen für den Grad seiner Verbundenheit mit der Gemeinschaft, für sein Gemeinschaftsgefühl.

In dem unablässigen Suchen der Individualpsychologie nach Verstehen der Einheit, ihrer Vorbereitung und der Vorbeugung von Fehlschlägen, immer in der Überzeugung, daß die Entstehung einer Fehlkonzeption des Lebens und ihre Organisation bis in die frühe Kindheit zurückverfolgt werden kann, müssen wir versuchen, jenen Typus von Kindern zu finden, der als potentieller Selbstmordtypus angesehen werden kann. Nachforschungen im vergangenen Leben von Selbstmördern und von Personen, die einen mißglückten Selbstmordversuch gemacht haben, und Erforschungen von Kindheitsperioden von Selbstmördern zeigen stets Züge, die wir in ähnlicher Form bei allen Fehlschlägen gefunden haben, die neben geringem Gemeinschaftsgefühl eine größere Aktivität zeigen. Fast immer waren sie schwierige, wenigstens von einer Seite verwöhnte Kinder, mit viel Selbstgefälligkeit und großer Empfindlichkeit ausgestattet. Recht häufig zeigten sich Gefühle der Verletztheit, die das gewöhnliche Maß überstiegen. Im Falle eines Verlustes oder einer Niederlage zeigten sie sich als schlechte Verlierer. Direkter Angriff gegen andere zeigte sich selten. Immer zeigte sich ein Lebensstil, der erraten ließ, wie sie durch gesteigerte Klagen, Trauer und Leiden auf andere einzuwirken trachteten. Ein Hang, bei schwierigen Lebenslagen unter seelischen Schmerzen zusammenzubrechen, fiel öfters auf. Daneben auch ein gesteigerter Ehrgeiz und Eitelkeit und ein Scheinbewußtsein ihres Wertes für andere. Phantasien, in denen sie krank oder gestorben waren, wodurch der Schmerz der anderen die höchsten Grade erreichte, gingen parallel mit dem festen Glauben an ihren hohen Wert für andere, den sie zumeist aus der verwöhnenden Situation ihrer Kindheit erworben hatten.

Ganz ähnliche Dinge fand ich in der Vorgeschichte von Melancholikern, deren Typus an den der Selbstmörder grenzt.

In die einfachste Form gebracht, zeigt sich der Lebensstil des potentiellen Selbstmörders, seine in der Kindheit erworbene Konstitution darin, daß er den anderen oder andere dadurch trifft, daß er sich selbst in Schädigungen hineinphantasiert oder sich sie zufügt. Wir finden in ihm den Typus, der zu viel an sich denkt, zu wenig an andere, nicht genügend mitzuspielen, mitzutun, mitzuleben und mitzustreben vermag, sondern in einem übertriebenen Bewußtsein seines Wertes in großer Spannung stets günstige Ergebnisse erwartet.

Von frühkindlichen Äußerungen findet man abgrundtiefe Trauer bei oft nichtigen Anlässen, starke Wünsche, krank zu werden oder zu sterben, falls Kränkungen erlebt werden, Zornesausbrüche mit gewollten Selbstbeschädigungen und eine Stellungnahme zu anderen, als ob diese schuldig wären, alle Wünsche zu erfüllen. Gelegentlich kommen Neigungen zu Selbstbeschuldigungen zutage, die das Mitleid der anderen hervorrufen, stark übertriebene Waghalsigkeiten, die zum Zwecke des Schreckens der Anderen ausgeführt werden, zuweilen auch hartnäckige Hungerstreiks, die die Eltern verzagt machen.

Manchmal findet man Listformen eines direkten oder indirekten Angriffes gegen andere, Angriffshandlungen, gefolgt von Selbstmord, oder nur Phantasien, Wünsche und Träume, die auf direkten Angriff hinzielen, während später der Selbstmord folgt.

Man wird selten fehlgehen im Feststellen, gegen wen der Angriff zielt, wenn man herausfindet, wer dadurch am meisten getroffen ist.

Beispiele von Selbstmord in der Familie wirken auf Gleichgerichtete anziehend, ebenso der von Freunden, von bekannten Personen und der von speziellen Selbstmordplätzen.

Der Psychiater wird gut daran tun, seine Diagnose des potentiellen Selbstmörders für sich zu behalten, aber alle notwendigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Er wird es auch über sich gewinnen müssen, vor anderen darüber zu schweigen, aber festzustellen, daß etwas für den Patienten geschehen müsse, um ihm eine bessere, selbständigere, gemeinschaftsgemäße Stellung zum Leben zu ermöglichen.

Kurz will ich noch erwähnen, daß ich auch im Leben von Trinkern und Morphinisten ähnliche, wenn auch etwas abweichende Züge gefunden habe.

Der Ausbruch der Selbstmordidee sowie aller anderen Fehlschläge erfolgt natürlich stets angesichts einer konfrontierenden, unbeweisbaren exogenen Frage, für die der Betroffene ein ungenügendes Gemeinschaftsgefühl besitzt. Die größere oder geringere Aktivität entscheidet dann die Richtung und Entwicklung der Symptome, die durch Verständnis des Zusammenhanges aufgehoben werden können.

Die natürliche Entfaltung der Intelligenz.

Von Dr. WALTHER SCHUSTER (Aussig).

Die Intelligenz ist an der Entwicklung des Charakters wesentlich beteiligt. Sie ist es vor allem, die eine tiefe Werteinsicht ermöglicht, Erfolgen und Mißerfolgen auf den Grund geht, ihnen nachspürt oder vorbeugt, uns ein Ziel erkennen läßt, auf welches sich unser Wille eindeutig einstellen kann, der selbst auch wieder wesentlich die „typischen" Verhaltensweisen des Einzelmenschen formt; mit ihrer Hilfe kann er allein den Nutzen der Erfahrungen für die Erreichung seines Lebenszieles gegen ihren Nachteil abschätzen. Die Intelligenz spielt also z. B. in der vom „Nachdenken" gekennzeichneten Entwicklungsperiode der Pubertät und

Adoleszenz die Hauptrolle bei der Gestaltung eines Lebensplanes, der Berufs- und Lebensideale.

Darum scheint mir die Frage nach der „natürlichen" Entfaltung der Intelligenz sehr wichtig; wenn ihre Entfaltung in der Kindheit und Jugend nicht zielbewußt gepflegt und vor Abwegen bewahrt wird, würde sie in dieser entscheidenden Periode versagen müssen. Selbst die Tatsache, daß die Entwicklungsrichtung des Charakters mit dem 4. und 5. Lebensjahre festgelegt ist, spricht nicht gegen die Behauptung. Denn die bei der ärztlichen oder pädagogischen Umfinalisierungsarbeit vom Patienten erforderte Einsicht und Bereitschaft ist nicht nur eine Leistung des Willens, sondern auch der Intelligenz. Unintelligente Patienten sind wohl auch aussichtslose Patienten. Ihre Heilung wird kaum eine totale sein können, weil ihnen die Fähigkeit abgeht, sich gedanklich mit einem anderen Werte- und Weltbild auseinanderzusetzen. Wenn ihr Wille noch so gut ist, er wird an der Stelle zusammenbrechen, wo ihn die Intelligenz verläßt. Je geringfügiger die Intelligenz, umso geringer die Aussicht auf Heilung und Umerziehung. Anders ist natürlich die Lage im Kindesalter, in welchem die Intelligenz in ihrem Wesensanteil an der Entfaltung des Charakters geradezu unscheinbar ist und bei der Erziehung und heilpädagogischen Behandlung mehr an die Gefühls- und Willenskräfte appelliert werden muß, die umzufinalisieren oder richtig zu leiten, eher eine Angelegenheit des taktischen Geschicks ist, mit welchem der Erzieher das neue Ziel schmackhaft zu machen versteht. Ich betone ausdrücklich, daß ich keinerlei Intellektualismus das Wort rede. Ich komme aber als Lehrer einer höheren Schule immer wieder an die Frage heran, wo die häufigen Versager der Schüler trotz allen Mühen der Lehrer ihre Ursache hätten. So einfach eine Umerziehung bei den Kleinkindern verhältnismäßig erscheint, so aussichtslos sind so manche Fälle an höheren Schulen.

Ich versuche daher im Folgenden, Fragen nachzugehen wie: Wie erreichen die Fähigkeiten zu denken und zu urteilen eine ganz bestimmte Treffsicherheit? Welche Einflüsse oder Maßnahmen hemmen ihren natürlichen Entwicklungsverlauf? Welchen Zweck hat die Intelligenz im Leben? Wie schule ich am zweckmäßigsten die Aufmerksamkeit, das Gedächtnis und die Fähigkeiten zu normalen Empfindungen, Wahrnehmungen und Vorstellungen? U. a. m. Dabei wird selbstverständlich das Hauptgewicht auf die frühe Kindheit gelegt, weil sie wie zum ganzen Charakter auch zur Intelligenz die grundlegende Richtung gibt und ihre Entfaltungsmöglichkeiten typusgemäß und umweltgemäß „auswählt". Die Intelligenz ist ein Wesensteil des Charakters. Ihre Entwicklung kann nur im Zusammenhang mit der Gesamtentwicklung richtig erkannt und geführt werden.

Der hilflose Säugling ist vom Ernährungstrieb beherrscht, der wie alle anderen triebhaften Äußerungen zum Selbsterhaltungstrieb zu zählen ist. Auch die verschiedenen Schutzreflexe sind dazu zu zählen. Der Säugling ist zu allen Verrichtungen auf den erwachsenen pflegenden Menschen angewiesen, dessen gesamte psychophysische Persönlichkeit für die Entwicklung des Pfleglings von ausschlaggebender Bedeutung sein kann. Erst wenn die notwendigen anatomischen und physiologischen Voraussetzun-

gen gegeben sind, entwickelt sich von selbst der Bewegungstrieb: das Kind strebt noch oben, hebt den Kopf, den Oberkörper, lernt sitzen, stehen, gehen. Zu allen diesen zusammengesetzten Bewegungen muß es noch andere Teilbewegungen bereits entfaltet haben: Greifen, Kriechen usw. Es muß seine Sinne der Umgebung zweckentsprechend angepaßt haben, so daß sich auch das Assoziationsvermögen entfalten kann.

Die Entwicklung des Sinnes-, Greif- und Bewegungsmechanismus geschieht in fast ausschließlicher Anpassung an die einwirkende Umwelt. Gerade deshalb ist es wichtig zu wissen, was die junge Seele zu biologisch zweckmäßigen Assoziationen besonders reizt. Man darf nicht vergessen, daß die Assoziationen gemäß einer bestimmten Tendenz „gewählt" werden. Das hat zur Folge, daß sich später, wenn der Rohbau des Charakters sich auszuprägen beginnt, jene „tendenziöse Apperzeption" einstellt, deren Wichtigkeit dem Individualpsychologen hinlänglich bekannt ist. Das Tempo kann bei sonst normalen Verhältnissen durch die Entwicklung des Sprachverständnisses beeinflußt werden (Sprachverständnis ist zunächst die Fähigkeit, gewisse Laute und Lautgruppen mit der Vorstellung gewisser Objekte zu verbinden und diese akustisch-visuellen Assoziationen zu fixieren). Umweltkenntnis, Erfahrungen auf Grund des Bewegungsmechanismus und Sprachfähigkeit (Sprachverständnis und Sprechfähigkeit) — das sind aufeinander folgende Entwicklungsstufen, die wechselseitig aufeinander einwirken, sobald sie ihre „Funktion" angetreten haben, deren vitale Einheit die aufbauende Gesamtentwicklung trägt. Sie sind zugleich die Grundelemente der sozialen Entwicklung, die beim Kleinkind nur in ihrer Einheitlichkeit erkennbar sind und sich erst später ausgliedern. Ihnen gebührt also bei der Pflege des Kleinkindes das Hauptaugenmerk (natürlich ist die klaglose „normale" körperliche Entwicklung hier als Voraussetzung angenommen). Der Erzieher und Pfleger des Kleinkindes hat also folgende Aufgaben:

1. Erkrankungen zu verhüten oder sie sofort richtig behandeln zu lassen (der Arzt muß also auch Psychologe sein!), ganz besonders solche Erkrankungen, welche auf das Zustandekommen und auf die Entfaltung der unten angeführten Faktoren einen nachteiligen Einfluß ausüben könnten (Störung der Sinnesvermögen, der Muskelentwicklung usw.).

2. Er muß aus der „Umwelt" alles entfernen, was die Zunahme der Umwelterkenntnis und die klaglose, im Hinblick auf das allgemeine schon für das Jünglingsalter maßgebliche Erziehungsziel gebotene Entfaltung des Assoziationsvermögens hemmt oder nicht fördert, also z. B. alles, was nur die einseitige Aufmerksamkeit anregt und deshalb den Interessenkreis einengt. Dadurch kann sich zwar eine ganz bestimmte Fähigkeit vielleicht hervorragend entwickeln, aber die Gesamtentwicklung kann leiden, indem die anderen funktionalen Anlagen nicht „herausgeholt" werden, d. h. im Verhältnis zu den besonders geförderten minderwertig bleiben und so den Anstoß zu Störungen im Seelenleben geben können (Organminderwertigkeiten). Zuviele glänzende Gegenstände (viele Fenster, Gläser, Spiegel u. dgl.) sind also keine zweckdienlichen Einrichtungsgegenstände im Kinderzimmer. Umgekehrt kann ein zu wenig lichtfreundliches Kinderzimmer z. B. den Tast- und Greifsinn und den Bewegungssinn auf

Kosten des Gesichtssinnes überentwickeln. Hierin dürfte auch in manchen Fällen die Ursache dessen zu suchen sein, daß — wie es gewöhnlich heißt — ein Organ die Minderwertigkeit eines anderen kompensiert. Dabei ist aber zu bedenken, daß es sich nicht um eine organische Minderwertigkeit handeln muß, die den gesunden Ablauf seelischen Geschehens hemmt oder gar unterbindet. Einfach der Umstand macht schon ein Organ minderwertig, daß es für den Gebrauch nicht richtig geübt worden ist und es aus diesem Mangel an Übung seinen besonderen Aufgaben innerhalb des Seelen- und Körperganzen nicht pünktlich und genau nachkommen kann. Bildlich ausgedrückt: es ist noch nicht eingespielt und bleibt deshalb in seiner Funktionstüchtigkeit hinter anderen zurück. Daraus ergibt sich die Wichtigkeit der zielbewußten Übung aller seelischen Anlagen. Denn ohne sie büßt der einem „Organ" zugeteilte Sinn seine biologisch zweckentsprechende „Schlagfertigkeit" ein, die ein wesentlicher Bestandteil der Intelligenz ist, wie unten noch gezeigt werden soll.

Zuviele Einrichtungsgegenstände geben dem Kinde wenig oder keine Möglichkeit der Übersicht, sie verlangsamen also den Verlauf der Entfaltung der biologisch zweckmäßigen Orientierungsfähigkeiten und unterbinden vor allem die Entwicklung der Fähigkeit wirklicher Wahrnehmungen. Umgekehrt hemmt der Mangel an Einrichtungsgegenständen die Entwicklung der Raumempfindung und Raumerkenntnis, weil das Kinderzimmer mit den stets gleichen großen Flächen keine Abwechslung gestattet und zu wenig Anreiz bietet, räumliche Verhältnisse „zur Kenntnis zu nehmen". Das Anschauungsvermögen verkümmert und mit ihm die Entwicklung der Raum- und Zeiterkenntnis. Auf diese und auf alle ähnlichen Umstände ist also entsprechende Rücksicht zu nehmen, weil durch sie nicht nur die quantitative, sondern auch die qualitative Leistung des Kleinkindes beeinflußt wird.

Großer Beachtung und sachlicher Pflege bedarf auch der Stimmapparat des kleinen Kindes. Beobachtungen an Säuglingen erweisen, daß sie im Zustand der Wohligkeit, die ein Ergebnis der gesundheitlichen und einer dem Milieu zweckentsprechenden Lage ist, zu lallen beginnen. Dieses Lallen macht ihnen Freude und sie wiederholen es häufig, umso häufiger, wenn das Gehör in Ordnung ist (bekanntermeise bleibt das freudige Lallen bei Tauben Kindern bald aus), so daß bald das akustische und das motorische Element zur lebendigen Einheit werden. Auch hier sei darauf hingewiesen, wie wichtig für die Sprachentwicklung die entsprechende Formung der Erlebnisumwelt des Kleinkindes sein kann. Ein Raum, in welchem Lärm ist, gibt wenig Gelegenheit, fördernde akustische Elemente zu schaffen, welche eine freudige Wiederholung sprachmotorischer Elemente auslösen können, gleichgültig, ob er dem Straßenlärm zu stark ausgesetzt ist oder der Lärm im Zimmer selbst herrscht. Das kleine Kind „versteht sein eigenes Wort nicht", so daß die akustisch-motorischen Assoziationen nicht genug angeregt werden können. Das kann sich bei der Wichtigkeit eines gut funktionierenden Assoziationsvermögens für die Entwicklung nicht bloß des Intellekts, sondern der Charakterdispositionen überhaupt schlimm auswirken. Der Säugling braucht ein ruhiges Zimmer weniger, um gut zu schlafen, als um einen günstigen Ablauf der aku-

stisch-motorischen Assoziationen zu ermöglichen und ihn zu fördern, welche das wesentliche Aufbauglied bei der Entfaltung der Sprachfähigkeiten sind. Mangelnde Entwicklungsfähigkeiten des kindlichen Sprachapparates hemmen sowohl die Sprachentwicklung als notwendigerweise auch die Entwicklung überhaupt, weil das wichtigste und für das Kleinkind noch fast einzige lebendige Verbindungsglied zur Umwelt die entwicklungsmögliche und -notwendige Auseinandersetzung des Kindes mit der Umwelt und mit dem Erlebnis dieser nicht ausreicht. Es wäre interessant, z. B. einmal zu untersuchen, ob nicht ein Großteil von Sprachhemmungen, wie etwa die des Stotterns, auf die eben beschriebene Weise gehemmter Sinnesentwicklung zurückführbar sei, welche die „Disposition" geschaffen hat. Denn es ist immer noch recht zweifelhaft, daß z. B. ein schockartiges Erlebnis, ein Schreck u. dgl. bei einem etwa dreijährigen Kinde als Erklärung des Stotterns genüge. Hält man sich vor Augen, daß viele Kinder im gleichen Alter bei solchen und ähnlichen schreckhaften Erlebnissen gar keine Sprachhemmungen davontragen, so kann man die allgemein übliche ursächliche Erklärung anzweifeln. Es dürfte wohl meistens so sein, daß entweder im Jünglingsalter Erziehungsfehler gemacht worden sind oder den oben beschriebenen Umweltverhältnissen ähnliche oder gleiche Verhältnisse dazu beigetragen haben, daß das für die Sprachfertigkeit in Frage kommende (akustisch-motorische) Assoziationsvermögen gehemmt worden ist, so daß z. B. dem Stotterer tatsächlich die „Verbindungen" zwischen Gehörtem (Erlebtem) und zu Sagendem fehlen, besonders in entscheidenden Augenblicken. Die Angst des Stotterers wäre demnach ein sekundäres Symptom, ursächlich aus dem Unvermögen erklärbar, situationsgerechte Assoziationen zu bilden.

Bei der Tendenz der Menschenseele, besonders solche Erfahrungen zu buchen, welche den individuellen Bestand fördern oder hemmen, ist es leicht zu erklären, warum das kleine Kind zunächst solche Dingwahrnehmungen mit den dazugehörigen sprachlichen Vorstellungen assoziiert, die seinen biologischen Lebenskreis positiv oder negativ berühren. Vielleicht erscheint damit auch erklärt, warum das kleine Kind dieselbe sprachliche (akustisch-motorische) Vorstellung mit verschiedenen Dingwahrnehmungen assoziiert, wenn diese Dinge zum individuellen Lebenskreis scheinbar im gleichen Verhältnis stehen (z. B. wau-wau zu einem Hund und zu jedem ihm ähnlichen Tiere zu sagen). Das kleine Kind hält in seinem Denken und Erleben Art und Gattung nicht auseinander. Auch diese Erkenntnis fordert von der Erziehung, daß sie auf die geeignete Auswahl erlebbarer Dinge Rücksicht nehme und es verhüte, daß *ein* Erlebnis in seiner biologischen Bedeutung so verallgemeinert werde, daß es sich in der Gesamthaltung des Menschen schädlich auswirkt. Ein praktisches Beispiel: meine Tochter erlebte mit etwa zwei Jahren, daß sich bei ihren Großeltern der frei im Zimmer herumfliegende Kanarienvogel ihr plötzlich auf den Kopf setzte und mit den Flügeln flatterte. Dieses Schreckerlebnis übertrug sich auf Flugzeuge. Wenn sie eines surren hörte, fing sie an, bitterlich zu weinen. Sie hielt sich die Hände über den Kopf, flüchtete zum nächsten Erwachsenen oder unter einen Baum und versteckte sich dort. Das gleiche tat sie daheim, selbst wenn sie im Bette lag. Ja, sie fuhr

auch aus dem Schlaf, erschreckt und weinend. Dabei sagte sie immer: „Ein Fieger, ein Fieger! Der wird sich aber nicht auf meinen Kopf setzen, der kommt nicht herunter!“ — Die unglückselige Assoziation ist klar. Wir nahmen darauf keine Rücksicht. Es setzte eine planmäßige Ermutigung ein: wenn sich ein Flugzeug näherte, kamen wir ihr zuvor und zeigten es ihr. Wir erzählten ihr, daß Leute darinnen sitzen und nach Prag fliegen, wo Tanten, Onkel und Urgroßmutter sind. Sie hielt sich dabei ängstlich an uns, die Hände auf dem Kopfe, ohne zu weinen, und sagte oft: „Der kommt aber nicht herunter, nein, nein, der fliegt nach Prag.“ Später: „Nicht wahr, der fliegt nach Prag!“ Da sie sich immer noch versteckte und eine deutliche Angst zeigte, schrieb ich ihr einmal eine Karte, auf der ein Flieger mit Kindern abgebildet war. Ich schrieb dazu, daß der Flieger nach Prag zur Tante fliege. Diese Karte wurde ihr immer wieder gezeigt. Gelegentlich eines größeren militärischen Flugmanövers zeigte ich meiner Tochter einen Flugkampf zwischen 12 Flugzeugen. Sie war dabei sehr aufgeregt, konnte sich aber nicht sattsehen, verlangte immerzu Aufklärungen und wünschte auch später, solche Flugzeuge zu sehen. In diesem Augenblick war wohl die gefährliche Angst überwunden. Sie verschwand ziemlich rasch. Heute (sie ist 6 Jahre alt) ist keine Spur mehr davon da. Sie sieht sich den Flieger entweder gar nicht an oder fragt, wenn sie ihn gerade sehen will: „Wo ist denn der Flieger, ich sehe ihn doch nicht.“ Als wir im Frühjahr 1935 mit dem Zug am Prager Flugplatz vorbeikamen, war sie vom Fenster gar nicht wegzubringen.

Die Methode war also, sie durch intensive Wahrnehmung des Angst-Objekts mit einer den Tatsachen entsprechenden Interessenverschiebung (Vogel — Flugzeug; Verbindung mit Prag; Vorstellung darin fahren zu können; Schauspiel des Fluges; Angst, daß sich der Vogel auf den Kopf setzen könnte = Bedrohung des Bestandes; Reizung der Schutzinstinkte) zu anderen und richtigen Assoziationen zu führen, die es verhindern, daß durch eine auf objektiv falschen Voraussetzungen beruhende Angst ein Assoziationskreis aus der normalen Entfaltung nicht bloß des Intellekts, sondern des gesamten Charakters ausgeschaltet wird.

In dem angeführten Beispiele hätte der unbehinderte Ablauf der falschen Assoziationen eine objektiv sinnlose Verhaltensweise der Schutzinstinkte „erzogen“. Das hätte auch dazu führen können, daß der ganze Vorstellungskreis der Fliegerei der Ausgangspunkt von Nervositäten geworden wäre und er damit ein wichtiges Kapitel neuzeitlicher Physik, der Technik und des Verkehrs aus der Arbeitsstätte des sich entfaltenden Intellekts ausgeschlossen hätte. Der Schutzinstinkt war auf falschem Wege und hätte eben darum auch die Entfaltung des Intellekts zu gesunder und vernünftiger Wirkungskraft behindert oder überhaupt verhindert. Abgesehen davon hätte dieser „Fliegerkomplex“ auf assoziativem Wege unter entsprechenden Umständen auch andere Erlebniskreise erfassen können.

Es erscheint darum hier am Platze, die Rolle der Instinkte im Verhältnis zum Intellekt kurz zu kennzeichnen. Ich verstehe unter Instinkt die seelische Fähigkeit, ohne ausgesprochenen Bewußtseinsvorgang zum Zwecke der Erhaltung des Subjekts und des harmonischen Einklangs zwischen seiner psychophysischen Individualität und der objektiven Welt auf

Reize zu antworten. Diese Antwort äußert sich meistens in einer Handlung. Ob die Fähigkeit durch Vererbung oder durch lang andauernde Übung wirksam geworden ist, ist hier nicht zu entscheiden; das hat für unsere Fragestellung keinen Wert. Es genügt uns zu wissen, daß *die Wirkungsweise der Instinkte entfaltet werden kann.* Sie entwickelt sich im innigsten Zusammenhang mit dem psychophysischen Kräftegefüge und hat somit auf den Intellekt und auf den Charakter Einfluß. Ob ihrer Wirkungsweise, das im Gleichgewicht und in Ordnung zu erhalten, was darin gefährdet ist, kann ihr Sinn nur biologisch erfaßt werden. Die Entfaltung der Instinkte ist an die Gelegenheiten gebunden, bei denen sie ihren Zweck erfüllen können. Daraus ergeben sich zwei Grundregeln für die „Erziehung" der Instinkte:

1. *Sie kann nie „betrieben" werden, sondern ist nur jeweiligen biologischen Zweckmäßigkeiten entsprechend möglich.*

2. *Die Erziehung der Instinkte kann nie eine unmittelbare sein,* d. h. es wird bei guter Beobachtungsgabe, psychologischem und erzieherischem Wissen und Können möglich sein, der jeweiligen psychologischen Lage des Kindes entsprechende „Gelegenheiten" zur selbsttätigen Entfaltung der Instinkte bereitzustellen (= Formung der erlebbaren Umwelt durch die Erzieher).

Beispiele: Ein Kind, das man von der Umwelt ganz und gar loslösen, in einem finsteren Raum einsperren und dem man nur die notwendige Nahrung geben würde, würde außer dem Nährinstinkt kaum einen anderen recht entfalten können. Plötzlich ins menschliche Leben gesetzt, würde es unüberwindliche Schwierigkeiten haben und aus einer Lebensgefahr in die andere geraten, weil seine Instinkte (ebenso wie alle anderen Fähigkeiten) nie als Funktion des individuellen biologischen Zweckmechanismus haben geübt werden können.

Wenn man einem kleinen Kinde die kleinste und natürlichste Gefahr, z. B. des Hinfallens, dadurch ersparen würde, daß man es ständig führt und alle seine Schritte ängstlich verfolgt, um sofort bei der Hand zu sein, wenn es fällt, würde es bei der nächstbesten „unbewachten" Gelegenheit so ungeschickt hinfallen, daß es sich halb erschlagen würde. Abgesehen davon, daß solch ein Kind auf ständiges Begleitpersonal „trainiert" und damit allmählich zum raunzigen und eifersüchtigen Tyrannen würde, könnte es die zweckmäßigen Instinkthandlungen nicht üben. Es könnte ebensowenig eine selbsttätige Intelligenz entfalten, die es befähigen würde, zu kombinieren und sich zweckmäßig und erfolgreich auf neue Lagen und Erfordernisse umzustellen. Wir haben z. B. an unserer Tochter beobachtet, daß sie das Hinfallen bald sehr gut traf. Fiel sie beim Laufen dann nur auf den Bauch, Kopf hoch. Kollerte sie über Stiegen hinunter, dann wie eine Katze zusammengeringelt. Vor dem Eingang unseres Hauses sind einige Steinstufen, die in den Garten führen. Über diese ist sie bisher drei- oder viermal hinuntergekollert, ohne daß ihr etwas geschehen wäre — höchstens beschundene Knie — aber auch ohne zu weinen. Sie erholte sich von dem Schreck mit einem Stoßseufzer, putzte sich ab und ging gleich an ihr Spiel. — Ich glaube, daß Menschen, deren Gleichgewicht in der Kindheit von den Erwachsenen künstlich (durch hilf-

reiches „Unter-die-Arme-greifen") erhalten und deren Instinkte geradezu systematisch um die eigenkräftige Übung zu zweckvollem Mittun gebracht wurden, später das Hinfallen auch nicht treffen, immer „unglücklich" (= ungeschickt) fallen (z. B. beim Schifahrten die meisten „Unglücksfälle" haben).

Verkehrt wäre es natürlich, einem Kinde das richtige Hinfallen beibringen zu wollen, indem man es z. B. unwirft, wenn es gerade noch das Stehen und Gehen lernt. Da entwickelt der Schutzinstinkt ganz andere Verhaltensweisen: Angst, Mißtrauen u. a., so daß das Erlernen des Stehens und Gehens nur verzögert wird.

Wenn z. B. ein Schwimmeister seinen Zögling unverhofft ins Wasser wirft, wird er um sich schlagen und „instinktiv" alles in Bewegung setzen, was ihn über Wasser hält. Ein anderer Zögling aber wird zuerst um Hilfe schreien, darum viel Wasser schlucken müssen, vor dem Wasser und Schwimmen eine unheimliche Angst bekommen und das Schwimmen nie erlernen. Jener hat sich sicherlich als kleines Kind selbsttätig entfalten und Gefahren des Fallens, Anschlagens u. a. allein überstehen dürfen, dieser dagegen hat eine ängstliche Mutter gehabt, welche ihn auf Schritt und Tritt behütete, der nur zu schreien brauchte, wenn ihm etwas nicht gelang oder mißlungen war (z. B. nach dem Hinfallen allein aufzustehen). Sein Schutzinstinkt übte die Verhaltensweise „Schreien" für Gefahr ein. Hier aber könnte ihm gerade das Schreien das Leben kosten, wenn er ins Wasser fällt, weil der Schutzinstinkt überaus stark auftritt und jedes vernünftig-intelligente Verhalten erdrückt. Es fällt ihm gar nichts anderes ein — er schluckt Wasser und ertrinkt. Der Instinkt steht gegen die Intelligenz.

Ein Säugling kann wegen Erkrankung eines lebenswichtigen Organs ganz bestimmte Bewegungen nicht ausführen, z. B. wegen eines Augendefekts notwendige Schutzbewegungen (der Lider, der Hände). So bleibt ein Bereich instinktiver Handlungen aus, so daß er nicht die Fähigkeit erwirbt, Gefahren vorzubeugen. Außer diesen schädlichen Auswirkungen auf den ganzen Charakter des Kindes kann sich hier auch der Intellekt nicht entfalten, weil ihm die adäquaten Objekte fehlen. Er wird in diesem Bereich intelligenzarm bleiben. Abgesehen davon, kann sich bei einem solchen Menschen die Wirhaftigkeit schwer entfalten (man vgl. z. B. die allgemeine Ichhaftigkeit der Blinden), weil das sinnliche Erleben teilweise ausbleibt. Bei sinnesdefekten, z. B. blinden Menschen erreichte Intelligenzleistungen entbehren meistens des commen sense (vgl. *A. Adler*, 4. Heft der Intern. Ztschr. f. Indiv.-Psych. 1928), das selbst von großer Bedeutung für die soziale Wertigkeit wie auch — rückwirkend — der Leistungsfähigkeit der Intelligenz ist.

Diese Beispiele zeigen recht deutlich, wie die Erziehung nicht eingreifen darf, wenn die Instinkte ihrem biologischen Zweck wirklich dienstbar werden sollen. Die Beispiele werfen aber auch ein klärendes Licht auf das Verhältnis der biologischen Sinnhaftigkeit der Intelligenz und der Instinkte, auf welche es hier ankommen sollte.

Jedenfalls ist jetzt schon zu erkennen, daß der intelligente Mensch mit seiner erstaunlichen Fähigkeit, eine Sachlage binnen kurzem klar und

zweckmäßig zu entscheiden, sehr an den Menschen mit gesund entfalteten Instinkten erinnert.

Anfangs schon sahen wir, daß an der Entfaltung der Fähigkeiten des Hebens, Zappelns, Kriechens, Laufens, Sehens usw. die Instinkte in der Hauptsache beteiligt sind. Die „Schlagfertigkeit" dieser Techniken ist mit „Instinktsicherheit" gleichzusetzen. Ebenso ist die Schlagfertigkeit, die Initiative des älteren Menschen sehr mit Instinktsicherheit verwandt, wenn nicht gleichzusetzen. Darum erscheint es umso wichtiger, die Umwelt, in welcher sich diese Fähigkeiten entfalten müssen, so einzurichten, daß die ersten Übungen mit einiger Sicherheit binnen kurzem zum Erfolg führen müssen, d. h. also, daß es nicht notwendig wird, daß ein kleines Kind wegen der unzweckmäßigen Einrichtung der Umwelt diese Übungen entgegen dem Instinkt korrigiere und den Instinkt in seiner Schlagkraft hemme und „unsicher" werde oder umgekehrt die Bewegungen ohne zweckangelegte Schulung der Instinkte lerne, also auch — nach allem bisher Gesagten — in seiner intellektuellen Entwicklung und in der Entwicklung seines Charakters zurückbleibe oder verbogen werde. *Ich verweise nochmals darauf, daß die Erziehung keine direkte sein kann. Freilich darf man auch nicht die Instinkte zum Erziehungs„objekt" machen. Sie sind dem Kinde von Geburt aus mitgegeben und eben darum tätig an ihrer eigenen Entfaltung in einer zweckmäßig angepaßten Umwelt beteiligt. Somit sind Instinkte (und überhaupt alle sogenannten „Anlagen") und Umwelt als gleichwertige Komponente im Erziehungsakt anzusetzen.*

Die seelische Entwicklung erscheint als Abbild der Einwirkungen von Umwelteinflüssen auf seelische Bereitschaften, die bestimmten inneren Notwendigkeiten folgen. Wir können uns keine menschliche Entwicklung außerhalb dieses Rahmens vorstellen. Es ist müßig darüber nachzudenken oder behaupten zu wollen, welchem der beiden Entwicklungsfaktoren der Primat zuzugestehen sei, denn seelische Entwicklung und seelisches Leben ist an das Vorhandensein beider unbedingt geknüpft. Selbst wenn man an die Macht eines vererbten psychischen Anlagegefühles glaubt, ist auch dieses in den Entwicklungsrahmen gespannt (*Pfahler*). Es ist darum für die pädagogische Psychologie auch unwesentlich, ob diese Zusammenhänge monistisch, dualistisch oder parallelistisch aufgefaßt und zu lösen versucht werden. Man könnte höchstens annehmen, daß der ichbedingte (endogene) Faktor — eben dieses vererbte Anlagegefüge — im Übergewicht ist und eine ganz bestimmte Neigung (Disposition) erzeugt hat, die Umwelt zu verarbeiten. Dabei ist natürlich anzunehmen, daß diese Disposition vor ihrer innigen Berührung und Verschmelzung mit der Umwelt sowohl ein Plus- als auch ein Minuszeichen trägt und erst durch die Umweltfaktoren entschieden wird, im Sinne welches dieser Vorzeichen sich der Charakter formt. Inhaltlich ist ja alles Leben an die Umwelt gebunden (zu der auch die eigene psychophysische Individualität zu rechnen ist, soweit sie Inhalt seelischer Vorgänge wird, weshalb angeerbte Mängel, z. B. Organminderwertigkeiten aller Art, vom Standpunkt der Psychologie ganz anders zu bewerten sind als vom heilkundlichen). Dieser Umstand erlaubt die Behauptung, daß wir die menschliche Entwicklung überhaupt nur in dem Rahmen Ich-Welt verstehen können, auch

jede Teilerscheinung, wie ja vorzüglich durch die Individualpsychologie längst bewiesen worden ist und durch die Heilkunde immer von neuem erwiesen wird (vgl. z. B. „Über das Wesen und die Entstehung des Charakters" von *Gemelli*, Ztsch. f. Ind.-Psych. XIII, 1935, Nr. 1, S. 7 ff.).

Auf die große Bedeutung der Instinkte für den Intellekt und Charakter, für Bildung und Kultur hat *Nietzsche* mehrfach eindringlich hingewiesen. In „Jenseits von Gut und Böse" schreibt er z. B.:

„Nachdem ich lange genug den Philosophen zwischen die Zeilen und auf die Finger gesehen habe, sage ich mir: man muß *noch den größten Teil des bewußten Denkens unter die Instinkt-Tätigkeiten rechnen*, und sogar im Falle des philosophischen Denkens; man muß hier umlernen, wie man in Betreff der Vererbung und des „Angeborenen" umgelernt hat. Sowenig der Akt der Geburt in dem ganzen Vor- und Fortgange der Vererbung in Betracht kommt: ebenso ist „Bewußt-sein" in irgendeinem entscheidenden Sinne dem Instinktiven *entgegengesetzt*, — das meiste bewußte Denken eines Philosophen ist durch seine Instinkte heimlich geführt und in bestimmte Bahnen gezwungen. Auch hinter aller Logik und ihrer anscheinenden Selbstherrlichkeit der Bewegung stehen Wertschätzungen, deutlicher gesprochen, physiologische Forderungen zur Erhaltung einer bestimmten Art von Leben. Zum Beispiel, daß das Bestimmte mehr wert sei als das Unbestimmte, der Schein weniger wert als die „Wahrheit": dergleichen Schätzungen könnten, bei aller ihrer regulativen Wichtigkeit für *uns*, doch nur Vordergrunds-Schätzungen sein, eine bestimmte Art von niaiserie, wie sie gerade zur Erhaltung von Wesen, wie wir sind, nottun mag. Gesetz nämlich, daß nicht gerade der Mensch das „Maß der Dinge" ist ..."

Instinkt und Intellekt sind seelische Zweckeinrichtungen, die auf eine möglichst schnelle und vorteilhafte Erfassung einer neugeschaffenen Lage warten, um diese, einmal zur „Funktion" gereizt, zu überwinden. Der Instinkt arbeitet ohne deutlichen Bewußtseinsvorgang, der Intellekt arbeitet bewußt. Hat man bei jenem nicht das deutliche Gefühl der Leistung, so ist es bei diesem wiederum sehr stark. Nun kommt es im Leben darauf an, daß diese beiden Fähigkeiten zu biologisch nützlichen Erfolgen führen: nützlich für den handelnden Menschen, aber auch für die Mitmenschen. Instinkt und Intellekt haben ein gemeinsames inneres Ziel: die Selbsterhaltung und Selbstförderung des Individuums in seinem Lebenskreise. Diese Gemeinsamkeit in der Richtung auf das Ziel ist für die Erziehung und für die Psychologie beider Seelenkräfte bedeutungsvoll. In der Erziehung muß darauf Rücksicht genommen werden, daß die beiden nicht gegeneinander zu arbeiten gezwungen sind. Vor allem ist im Kindesalter darauf zu achten, daß Instinkt und Intellekt bei Selbstbetätigung dazu gezwungen werden, eine jede Sachlage unmittelbar und unbedingt selbständig anzugehen und zu überwinden, vor allem die Instinkte, die für das Kindesalter geradezu als Vorstufe der Intelligenz erscheinen. Es darf ihnen möglichst wenig Gelegenheit gegeben werden, so zu reagieren, daß die soziale Zweckmäßigkeit gestört wird. Nach *Adler* ist die Vernunft eine soziale Fähigkeit, Intelligenz kann aber ebenso gut gemeinschaftsschädlich sein. Auch der

ausgekochteste Egoist kann überaus intelligent sein. Freilich verstößt er gegen den „Sinn des Lebens" und erscheint als Neurotiker und sozialer Schädling. Eben das kennzeichnet doch erst recht seine „Dummheit".

Danach ist also das Ziel der Entfaltung des Intellekts die Vernunft. Aber auch die Instinkte sollen „vernünftig' funktionieren, d. h. den gleichen inneren Gesetzen folgen können wie die Vernunft (der Intellekt). Beide dürfen das Gemeinschaftsgefühl nicht beeinträchtigen, das die Voraussetzung des einwandfrei arbeitenden Charakters ist. Darum muß bei der Erziehung des Menschen darauf geachtet werden, daß die Instinkte nicht nur nicht gehemmt werden, sondern sich selbsttätig und kräftig in Übereinstimmung mit der gleichzeitigen intellektuellen Entwicklung zur inneren „Vernünftigkeit" entwickeln können, damit sie wirklich im Bedarfsfalle dem Menschen nützen und ihn in kürzester Zeit aus einer gefahrvollen oder entscheidenden Lage unbehelligt oder gar erfolgreich hervorgehen lassen.

Die Unfähigkeit zur Mitmenschlichkeit geht sicherlich in vielen Fällen auf eine sehr mangelhafte Schulung sozialer Instinkte zurück [1]). Wenn die Eltern z. B. ihr einziges Kind von klein auf von anderen Kindern fernhalten, es ängstlich behüten, ihm also dadurch jede Möglichkeit nehmen, sich in angemessenen Lebenskreisen zu bewegen, leidet nicht nur seine Fähigkeit, sich mit anderen Menschen auseinanderzusetzen und sich in sie in bestimmten Lagen hineinzuversetzen, sondern auch seine Fähigkeit, das Wesentliche und Entscheidende in sozialen Augenblickslagen zu erfassen. Es wird — einmal einer Gesellschaft von Kindern ausgesetzt — immer den kürzeren ziehen, immer „der Dumme sein". Alle sozialen Funktionen des jungen Menschen müssen verkümmern, das ganze soziale Funktionsgefüge kann nicht zum Leben erweckt werden, so daß von klein auf die verschiedensten Neurosen trainiert werden. Ein solches Kind lernt nie anderes zu sprechen als Wünsche und Bedürfnisse gegenüber seinen Eltern. Es kann in einer Gesellschaft von Kindern, später vor allem in der Schule, schon wegen seiner sprachlichen Unfertigkeit, nie initiativ eingreifen. Es bleibt innerlich und äußerlich ohne Bewegung. Es stumpft ab, weil es auch nie gelernt hat, sich selbst zu beobachten oder gar zu erkennen. Es mangelt ihm an Gelegenheit und Übung, sich mit anderen zu vergleichen, kurz es kann sich nicht bewegen, ohne überall anzustoßen und zu patzen, es kann sich nicht selbständig anpassen, sondern „fällt immer hinein" (vgl. das Dorfschulkind, das, im Stadtmilieu ungeübt, in der Stadtschule wie ein Fremdkörper sitzt). In solchen Fällen wird der Zusammenhang zwischen den Instinkten und der vernünftigen Intelligenz wohl ganz klar: *wenn die Instinkte von Anfang an geradezu grundsätzlich und systematisch nicht entfaltet, sondern der Verkümmerung preisgegeben oder dem ihnen immanenten Ziele nicht gemäß entfaltet werden, wird der Intelligenz der natürliche Nährboden und die notwendige Kraft sofortiger Einsatzbereitschaft und Erfolgfähigkeit entzogen, so daß diese auch verkümmert.* In gegenteiligen Fällen wirkt natürlich die ausgezeich-

[1]) Das ließe sich vielleicht in einer Betrachtung des Liebeslebens sozialer Krüppel sehr deutlich nachweisen.

nete Verläßlichkeit und die ständige Gebrauchsbereitschaft gut geschulter Instinkte auf die Entfaltung des Intellekts günstig ein. Kleine Kinder, deren Eltern es nicht gescheut haben, das Kind allein Gefahren und Schwierigkeiten auszusetzen, innere und äußere Hemmnisse selbsttätig und selbständig zu überwinden, fallen schon in ihren jüngsten Jahren durch ihre Aufgewecktheit auf; wenn es die Eltern zuwege gebracht haben, ihm keinerlei Anlaß zu geben, mutlos oder überwiegend ichhaft und unsachlich zu werden, kommt es nie in eine gründliche Verlegenheit und wird im Gegenteil fähig sein, auch eine besonders heikle Lage in kurzer Zeit glücklich zu lösen.

Im Rahmen eines Aufsatzes kann das Thema nicht ausführlicher behandelt werden. Worauf ich habe hinweisen wollen, dürfte nun klar sein. Es sei aber noch darauf hingewiesen, daß die für das Kleinkind geltend gemachten Grundsätze auch für alle anderen Altersstufen angewendet werden müssen. Auch später gibt es unüberwindliche Schwierigkeiten, die objektiv sehr lächerlich erscheinen mögen, wenn die Leistungsstufe der Intelligenz zu tief unter oder zu hoch über der Leistungsstufe der Instinkte liegt (z. B. der lebensfremde Wissenschaftler, bei der die Leistungsfähigkeit der Instinkte gegenüber der des Intellekts verkrüppelt erscheint). Darum ist die Erkenntnis des biologischen Zweck- und Sinnzusammenhanges zwischen Instinkt und Intellekt für den Schulbetrieb sehr wichtig: sind z. B. die von der Intelligenz geforderten Leistungen zu hoch, dann muß notwendigerweise der Schutzinstinkt die Situation im Sinne der Selbstrettung umbiegen. Der Instinkt gibt dann auch den Intelligenzkräften die andere Richtung (negatives Training): die „Gerissenheit" des geheimen Lebensplanes, die dem Berater eben wegen ihrer instinkthaften Wurzel solche Schwierigkeiten macht, ist der Ausdruck dessen. Darum ist die Heilung oft auch intelligenter Menschen schwierig, weil sie mit schon längere Zeit abwegigen Instinkten, denen die Kräfte der Intelligenz haben folgen müssen, zu tun hat. Hier ist, wie bei ungemeiner vernünftiger Intelligenz, die Schlagfertigkeit und Leistungshöhe das Ergebnis sinngerechten Zusammen- und Ineinanderwirkens der Instinkte und des Intellekts.

Man behauptet meistens, die Intelligenz sei umso größer, je weniger die Instinkte am Seelenleben beteiligt sind. Je mehr instinktiv ein Menschenleben, desto näher komme es dem tierischen. Diese Anschauung muß wohl geändert werden. Natürlich werden wir auch weiterhin von einer umso größeren Intelligenz sprechen, je umfangreicher und erfolgreicher sie ist. Bei wirklich schöpferisch intelligenten Menschen deckt sich aber die Wirkungsrichtung der Instinkte mit der der Intelligenz (man vergleiche nur Menschen wie Goethe, Nietzsche!), so daß die Instinkte nicht sichtbar werden. Kein Mensch aber wird ernsthaft leugnen. daß die rasche und sichere erfolgreiche Entscheidung und Klärung eines Sachverhaltes durch einen Menschen von wirklich hoher Intelligenz nicht auf Grund genauer Erwägungen für und wider, sondern mit jener sonst unerklärlichen und darum angestaunten, als genial bezeichneten Schnelligkeit geschieht, die den anderen unerreichbar erscheint. Wir sind geneigt, solche Menschen gottbegnadet zu nennen und wie Wesen einer höheren Welt zu verehren.

In Wirklichkeit sind es Menschen von so gesunden, unverbogenen Instinkten und von einer gesund entfalteten Intelligenz, daß diese von jenen die sieghafte Treffsicherheit und richtige Entscheidungskraft hat, welche das Ergebnis einer harmonischen, ihrem gemeinsamen inneren Sinngesetz folgenden und folge-„richtigen" Entfaltung ist.

Wenn wir bedenken, daß das instinktive Handeln oft große Vorteile gegenüber dem nach urteilend gesetzten Grundsätzen gefolgerten Handeln hat, indem es mit erstaunlicher Sicherheit Hemmungen und Schwierigkeiten meistert und neue Situationen richtig klärt, wo der überlegend Handelnde oft sehr lange zaudert und dann doch noch mit ziemlicher Unsicherheit entscheidet, dann muß die Fragestellung „Instinkt *oder* Intelligenz" als unzulässig erscheinen. Sie kann nur heißen: „Instinkt *und* Intelligenz" in dem Sinne, daß beide ineinander gegeben sind und ihre Entfaltung daher nur dann den richtigen Weg geht, wenn sie nicht nach verschiedenen Zielen, sondern dem in ihnen selbst natürlich wirkenden Ziele zustreben. *Die Erziehung zu intelligentem, d. i. vernünftigem Denken ist falsch, wenn sie den Intellekt auf Kosten der Instinkte züchtet.* Sie muß immer von der Überzeugung getragen sein, daß die bei Instinktmenschen wirksamen Fähigkeiten, folgerichtig und treffsicher zu handeln und zu entscheiden (weil sie sich nicht mit Zweifeln und langem Hin und Her quälen müssen), mit den bei Vernunftmenschen wirksamen des peinlichen, nach sittlichen Grundsätzen entscheidenden Gewissens (er entscheidet über Wert und Unwert) und der Selbstprüfung zu erfolgreicher Gemeinwirkung *gepaart* werden können. wenn die Instinkte zur Selbsttätigkeit angehalten und im Sinne individueller Selbständigkeit durch die entsprechende Formung der einwirkenden Umwelt erzogen werden, so daß die Gemeinsamkeit beider seelischen Kräfte in der Richtung aufs Ziel immer gewahrt bleibt.

Wenn wir uns zum Schluß noch fragen, woher die Anschauung kommen möge, daß die Instinkte nur bei einem an Intelligenz minderwertigen Menschen vorherrschen, so dürfte folgende Antwort das Richtige treffen:

1. Menschen, denen es an Intelligenz mangelt, handeln instinktiv. Daraus allein kann nicht gefolgert werden, daß Intelligenz eine Herrschaft der Instinkte ausschließt. Der Mangel an Intelligenz hat verschiedene Ursachen (Milieu!), offenbar fehlte es den intellektuellen Kräften und Anlagen an entsprechenden Umweltreizen, die ihre Entfaltung angeregt hätten. Jedenfalls entbehrt der Schluß, daß intelligente Menschen sozusagen jenseits der Instinkte stehen, weil der instinktive Mensch jenseits der Intelligenz steht, aller logischen Voraussetzungen.

2. Der Mangel klarer und eindeutiger psychologischen Erkenntnisse über das Wesen und über die Entfaltungsmöglichkeit der Instinkte hatte zur Folge, daß man ihnen hat „freien Lauf lassen" müssen. Man hat sie stiefmütterlich behandelt. Man hat nicht daran gedacht, daß eine zweckentsprechende Schulung und Erziehung beide in ihrer Richtung zu klaglosem und förderlichem Ineinanderspiel und zu gemeinsamer lebendigen Wirksamkeit bringen kann.

3. Die moderne Psychologie stammt aus dem 19. Jahrhundert und kam zu ihren ersten wirklich brauchbaren Ergebnissen erst im 20. Jahr-

hundert. Gerade diese Zeit überschätzte alle Bewußtseinskräfte und Bewußtseinsäußerungen und vernachlässigte, hauptsächlich aus Unkenntnis, die unbewußten (vgl. Nietzsches Kritik an seiner Zeit!). Die damalige, fast übereilige zivilisatorische Entwicklung (Naturwissenschaften, Technik, Handel, Politik, Großstadt, Fabrik, Reichtum, Proletariat usw.) führte zu einer Überschätzung der Intelligenz und war mit all ihrer Ungerechtigkeit, mit ihren Vorurteilen, Brutalitäten und Einseitigkeiten (Klassenkampf) dazu angetan, gerade die negativistischen Instinkte zu wecken, die der Masse zu eigen waren. Die damalige Gesellschaft zerfiel in zwei Schichten, die nie zusammenkommen konnte, sondern in dem ständigen Erlebnis einer fast schicksalhaft wirkenden Feindseligkeit gegeneinander immer schärfer Stellung nahmen. Die einen, welche Geld und gute Verbindungen hatten, konnten mit ihrem Verstande an den neuen Errungenschaften teilnehmen und förderten sie aus den verschiedensten Gründen (jedenfalls nicht bloß aus Klassenhaß, der ja erst die Folge dessen sein konnte!). Die anderen, die kein Geld und keine Verbindungen hatten, waren geistig und materiell von den Vorteilen der neuen Zeit (ihrer Technik und Wirtschaft) ausgeschlossen und waren bald gezwungen, ihr selbstverständliches Lebensrecht zu verteidigen und zu fordern. Sie wurden wirtschaftlich und geistig-seelisch Proletarier. Ihr Handeln war instinktmäßig. Die Instinkte mußten sich an einer den Proletariern feindlich erschienenen Umwelt schulen, die sie ablehnten. Sie lehnten also auch alles ab, was schaffende Intelligenz erarbeitet hatte. Ihre Instinkte kämpften immer „gegen", die wegen der Unmöglichkeit, sich am Fortschritt geistig und bejahend zu beteiligen, mangelhaft entfaltete Intelligenz mußte verkümmern, die Instinkte arbeiteten negativistisch. Es scheint darum nicht verwunderlich, wenn diese Zeitverhältnisse bei der Unberufenheit und Unvollkommenheit der damaligen Psychologie, die durch nichts beweisbare Anschauungen hervorriefen, Instinkte seien etwas Minderwertiges (der tierischen Stufe sehr Nahes), etwas, was den unintelligenten Menschen geradezu kennzeichne. Nach den damaligen Zeitverhältnissen mußte die Intellektuellenschicht zu der Anschauung kommen, daß Instinkte die Entfaltung der Intelligenz hemmen oder gar unmöglich machen.

Die vielen Beispiele, mit denen man die alte Anschauung zu erhärten versucht, haben bei näherem Zusehen irgendwo einen Fehler, der den Beweis zerstört. Es gibt ebenso viele Beispiele, die das Gegenteil beweisen. Die bloße Feststellung, daß ein Mensch mehr von dem einen, der andere mehr von dem anderen, nicht aber beides in hochentwickeltem Maße habe, ist nicht das Ergebnis psychologischer Forschung, sondern ein durch die geschichtliche Entwicklung festgefahrenes falsches Urteil, an das man bisher geglaubt hat, weil die Psychologie noch keine kritische Untersuchung zu diesem Gebiet des Seelenlebens beistellen kann. Darum ist eine kritische Erforschung der menschlichen Instinkte und ihrer Zusammenhänge mit der Intelligenz und mit dem Charakter notwendig, damit die erwünschte Klarheit geschaffen werde.

Wenn dieser Aufsatz einem berufenen Psychologen die Anregung zu solch einer Untersuchung geben kann, ist sein Zweck erfüllt.

Individualpsychologie, Wissenschaft und Leben.

Von FERDINAND BIRNBAUM (Wien).

Die geschichtliche Schulung, in der wir aufgewachsen sind, zwingt uns, das Weltgeschehen in Zeitaltern zu denken und jedes Zeitalter durch irgendeine gemeinsame Marke zu etikettieren. Dieser Denkzwang läßt auch nicht locker, wenn wir unser eigenes Zeitalter betrachten. Man hat diesem Zeitalter verschiedene Namen gegeben und es in der mannigfachsten Weise zu charakterisieren versucht. Eines aber ist allen Beobachtern aufgefallen: *Der Zug zur Ganzheit*, wenn auch nicht etwa zur Einheit. Man will, so kann man vielleicht sagen, seine Idee nach allen Seiten ausbauen, solange ausbauen, bis sie in Geschlossenheit vor einem dasteht wie ein gotischer Dom.

Dieses Bestreben zeigt sich auch in der Wissenschaft. Ob zu ihrem Nutzen, das bleibe hier ununtersucht. Wir stellen bloß fest: es ist so. Und es ist *auch so in unserer Wissenschaft, in der Psychologie.* Man bescheidet sich nicht mehr mit den seelischen Atomen der Assoziationspsychologie, man begnügt sich nicht mehr mit sinnfremden, bloß kausalen Zusammenhängen; man will *das Ganze der Seele* erfassen, und man will es vom Sinn aus tun.

Wenn wir daraufhin die Psychologie aber etwas genauer betrachten, so finden wir zu unserer Verwunderung, daß die reichen und vielfältigen Ansätze zur Ganzheit *zumeist beim Programm stehen bleiben.* Hier Biologismus, dort Geistespsychologie; hier Gestalttheorie, dort Personalismus; aber, wenn man die naive Frage stellt, was wir nun von der seelischen Ganzheit eigentlich wissen, so werden wir vor vereinzelte Detailerkenntnisse, allenfalls vor eine Metaphysik und vor allem vor eine ungeheuer klug durchdachte Methodik gestellt; unsere Frage nach der seelischen Ganzheit selbst bleibt unbeantwortet.

Unser aller Lehrer, *Alfred Adler*, dagegen antwortet. Seine Antwort verblüfft durch ihre Schlichtheit: „Ich weiß von der seelischen Ganzheit nicht mehr als jene wissen, die aus der Tiefe ihrer eigenen Intuition heraus Bilder von Menschen geschaffen haben; nicht mehr als Aischylos, Sophokles, Euripides, nicht mehr als Molière und Shakespeare, nicht mehr als Schiller und Goethe, nicht mehr als Tolstoi und Dostojewsky. Aber ich habe mich bemüht — und mein ganzes Leben zeugt von dieser Bemühung — das, was jene in vollendeter Sprachkunst dargestellt haben, so schlicht und faßlich darzustellen, daß jeder Vater und jede Mutter, jeder Lehrer und jeder Richter damit verstehend und erziehend wirken kann. Ich bin allerdings Arzt und von meiner wissenschaftlichen Schulung her gewöhnt, in der Sprache der Wissenschaft zu sprechen. Aber mehr als jene großen Menschenkenner und Deuter weiß ich nicht; *ich weiß es nur exakter.*

Wenn Ihr *mehr* über die Seele des Menschen als Ganzheit wissen wollt, so werdet Ihr warten müssen, bis ein neuer Shakespeare oder ein neuer Dostojewsky erscheint."

Es gibt Psychologen, welche gegen eine solche Auffassung der Psychologie protestieren. Das erschüttert uns nicht. Aber es fällt uns auch umgekehrt nicht ein, die Forschungsziele anderer Psychologen nicht anzuerkennen. Es sind große, ernste Probleme, um die in diesen Kreisen gerungen wird. Die Gestaltstruktur der Wahrnehmung, das Phänomen der Eidetik, die psychologische Struktur der Sprache, das Werkzeugdenken der Anthropoiden: lauter Probleme, die einer Nachforschung würdig sind. Es ist *Alfred Adler* selbst, der seine Schüler immer wieder auffordert, sich mit den Problemen der gesamten Psychologie vertraut zu machen.

Es gibt nun auch Probleme, die auf den ersten Blick *wie Grenzprobleme aussehen*, weil sie uns und die anderen gleicherweise zu beschäftigen scheinen. Diese Grenzprobleme erfordern eine ganz besonders sorgfältige Betrachtung. Bei einer solchen Betrachtung zeigt sich, daß wir die Mannigfaltigkeit der Grenzprobleme in zwei Gruppen scheiden können. In die *erste* Gruppe fallen alle diejenigen, bei welchen sich zeigt, daß an einem und demselben Gegenstand uns dies und die andern jenes interessiert, so etwa wie sich der Maler und der Förster aus ganz verschiedener Einstellung heraus für ein und dieselbe Baumgruppe interessieren kann. Die *zweite* Gruppe dagegen umfaßt erst die Grenzprobleme im engeren Sinn; hier — und nur hier — geht es in der Tat um ein „Entweder — oder"; da können entweder nur wir recht haben — oder die andern. Als Beispiel für die Probleme der *ersten* Gruppe sei aufs Geratewohl *das Problem des Trotzalters* herausgegriffen. Die Entwicklungspsychologie sieht in dem statistisch auffälligen Trotzigwerden zwischen 2 und 4 Jahren eine Phase, in der sich das Kind zum ersten Male mit seiner Fähigkeit zu wollen auseinandersetzt. Die Individualpsychologie könnte daran nur die Frage interessieren, *welche Rolle der Lebensstil bei dieser Auseinandersetzung spielt.* Für sie ist die von der Entwicklungspsychologie gemeldete Phase nichts weiter wie irgend eine andere zur Stellungnahme herausfordernde *Lebenssituation*, also etwa wie der Eintritt in die Schule, bei der ja auch der Lebensplan auf die Probe gestellt wird. — Als Beispiel für die Probleme der *zweiten* Gruppe nehmen wir den *„Ödipuskomplex"* der Psychoanalytiker her. Hier handelt es sich nicht um eine irgendwie statistisch ermittelbare Situation, sondern um eine fixierte *Form der Verarbeitung.* Diese Verarbeitung ist aber nach individualpsychologischer Meinung durchaus *vom Lebensstil abhängig* und nicht von einem Mechanismus irgendwelcher Triebe. In der Beurteilung dieses Problemes kann es kein „Sowohl-als auch", sondern nur ein eindeutiges „Entweder-oder" geben. — Wir sind bei der Gegenüberstellung dieser beiden Probleme auch schon bis zu dem Kriterium der beiden Gruppen vorgedrungen. Grenzprobleme im uneigentlichen Sinne sind überall dort, wo *bloße Situationen* gegeben sind; Grenzprobleme im eigentlichen Sinne dort, wo schon *Thesen über die Verarbeitung* auftauchen, wo uns so etwas wie eine *„Verarbeitungskausalität"* zugemutet wird, die wir von unserem Finalstandpunkt aus niemals akzeptieren können.

Die *Ablehnung jeder Art von „Verarbeitungskausalität"* ist die Pflugfurche, über die wir keinen übermütigen Remus springen lassen. Ins Positive gewendet, besagt dieses Prinzip, *daß die konkrete Ganzheit der Seele einzig und allein von ihren selbstentworfenen Zielen konstituiert wird.* In dieses Entwerfen führt uns aber nur ein einziger Weg hinein, jener Weg, den uns die großen Seelenschöpfer und Seelendeuter vorgezeichnet haben. Individualpsychologie ist *wissenschaftliches Nachkonstruieren* jener Tätigkeit, die der dichterische Seelenschöpfer künstlerisch vollzieht.

Wir brauchen dieses Nachkonstruieren. Wenn ich als Lehrer das Kind A vor mir habe, so ist seine Seele — wenn der Ausdruck hier gestattet ist — „schon gedichtet". Nun kann ich gewiß bei dem Nachziehen seiner seelischen Figur da und dort bei einer psychologischen Richtung eine Anleihe aufnehmen. Die Entwicklungspsychologie zeigt mir dieses konkrete Kind A als Exemplar eines 12½ jährigen Buben, der in einer gewissen Leistung über oder unter dem Durchschnitt seiner Altersgenossen steht. Die Typenpsychologie zeigt ihn mir als zyklothymen oder schizothymen, als intro- oder extravertierten Typ, als integrierten oder desintegrierten Menschen usw. Das alles kann mir als Praktiker heuristisch von Bedeutung werden. Aber irgend einmal muß ich doch von dieser Linie abbiegen und zu *dem Kind selbst* vorstoßen. *Und für diesen Vorstoß* hat *Adler* sein eisernes Netzwerk der Individualpsychologie konstruiert.

Manchem Kritiker ist dieses Netzwerk „zu einfach". Aber das ist ebenso zu werten, wie wenn jemand das Werkzeug des Dichters: Papier und Feder, oder das Werkzeug des Bildhauers: Hammer und Meißel „zu einfach" fände. Einem solchen Kritiker ergeht es dann so, daß er sich selbst in dem Netzwerk verfängt, statt daß er mit dessen Hilfe die „seelische Landschaft" eines konkreten Menschen nach Art eines Geographen erfaßt. Wenn wir dieses Netzwerk der Individualpsychologie betrachten, so entdecken wir, daß es einzig und allein einem Zwecke dient: Die *„wirkende Perspektive" (Adler)*, — die tendenziöse Apperzeption, die Ansicht des Kindes von seinem Wert für die Gemeinschaft und umgekehrt: Die Ansicht des Kindes von dem Wert der Gemeinschaft für es selbst — herauszufinden.

Individualpsychologie ist Perspektivenforschung. Und erst von hier und *nur* von hier aus, wird das, was man von der Individualpsychologie landläufigerweise kennt: Minderwertigkeitsgefühl, Machtstreben, Gemeinschaftsgefühl usw. sinnvoll. Man kann mit diesen Begriffen keinen Menschen „konstruieren", aber man kann mit ihnen seine, *nur ihm* unter 1500 Millionen Menschen *allein eigentümliche Perspektive erkennen. „Omnia ex opinione suspensa sunt."* Dieser Satz des *Seneca*, den *Adler* zum Motto seines grundlegenden Buches gewählt hat, macht erst aus den toten Begriffen des Netzwerkes wirklich funktionierende Werkzeuge.

Über dem Leben des Schöpfers unserer Lehre selbst steht dieser Satz mit leuchtenden Lettern geschrieben. Wir finden da zunächst, daß *Adler* ein schwächliches, rachitisches Kind gewesen ist, das aber aus sich heraus die beste Lebensweise wählte, die moderne Ärzte heute rachitischen Kindern empfehlen: Es verlegte seine Spiele auf die Gasse. Und später sagte *Adler* von sich selbst: „Meiner Gassenbubenkarriere verdanke ich zwei-

fellos vieles, das ich dann später, im Leben und in der Wissenschaft, habe brauchen können. Schon damals erwarb ich mir eine Menschenkenntnis, die mich den Mut richtig einschätzen lehrte."

Mit drei Jahren erlebt er nach seiner Erinnerung beim Tode eines jüngeren Bruders den Schauer des Todes. Als er mit fünf Jahren selbst dem Tode verfallen zu sein scheint und dann doch genest, entscheidet er sich für den Beruf des Arztes: zum Kämpfer gegen den Tod.

Dazu gehört zunächst das Studium. *Adler* beginnt es, aber schon in der ersten Gymnasialklasse versagt er in Mathematik. Er repetiert und ist bis zur Matura der Beste in diesem Fach.

Er wird Arzt, zuerst Augenarzt und dann Internist. Seine erste Schrift ist 1898 ein „Gesundheitsbuch für das Schneidergewerbe". Der Blick wendet sich klar dem Sozialen zu. Woher diese Blickwendung? Aus den Erfahrungen der Gassenbubenwelt? Aus der Geborgenheit des Heimes? Aus der religiösen Einstellung der Eltern? — Wir können nur Möglichkeiten ansetzen.

Adler lernt *Freud* kennen. Aber die Sexualdominanz und die mechanistische Sehweise als Versuch, die Psychologie sinnvoll zu gestalten, können *Adler* ebensowenig genügen wie die Vernachlässigung der sozialen Bezugswelt. *Freud*'s Buch über das „Unbehagen" an der Kultur zeigt auch dem Schwachsichtigsten, daß die *Überwindungslehre Adler*'s mit der *Abfindungslehre Freud*'s *nichts* gemein hat. So ist der Lebensweg des Schöpfers dieser Überwindungslehre das treffendste Beispiel ihrer selbst.

Adler wirkt heute an einem deutlich sichtbaren Punkte für die Welt. Er ist nicht unter uns; aber der Ozean könnte noch weit ausgedehnter sein, als er ist: Er würde uns nicht von unserem Lehrer scheiden können.

Er wirkt nicht als Prediger. Er sieht Menschen, immer neue Menschen, klärt sie über ihre Schicksale auf und hilft ihnen, *Mitmenschen zu werden.*

Wenn *Adler* vor uns auf dem Katheder spricht, so gibt es ein paar kluge Worte über allgemeine Dinge und dann formt er das Schicksal eines Menschen so plastisch vor uns, daß wir verwundert umblicken, als hörten wir diesen Menschen hinter uns atmen. Ja, wir blicken verstohlen in uns selbst hinein und gestehen uns verschwiegen: „Dies und jenes könnte sich auch in uns begeben haben." Und wenn wir uns dann von den Sitzen erheben, da blickt wieder ein jeder ein wenig scheu um sich: der andere könnte unser Geständnis an irgendeiner entwichenen Geste verstanden haben. Und doch ist diese Vorsicht ganz überflüssig. Dem anderen ergeht es ebenso.

Wenn *Adler* ein Menschenschicksal vor uns aufrollt, da ist wenig von wissenschaftlichen Ausdrücken die Rede. Sie tropfen nur da und dort in die Ausführungen hinein. Aber es kommt ihm auch gar nicht darauf an. Er möchte nichts als die tiefe Schau des Menschen auf seine Schüler übertragen.

Adler kommt es *nie* auf den Typus und *immer* auf die Perspektive an, auf die ganz individuelle Perspektive eines konkreten Menschen. Dies im Auge behaltend, können wir nun *den logischen Ort der Individualpsychologie im Gefüge der ganzen modernen Psychologie* ganz klar angeben.

Gewiß, auch die andern Psychologien suchen die Ganzheit. Sie sehen diese Ganzheit in der „*Handlung*". „Es ist kein Zufall, daß die Handlung im Neuaufbau der Psychologie an erster Stelle steht. Denn die Handlung ist die kleinste Einheit sinnvollen Verhaltens, das wir am Individuum beobachten" *(Bühler)*. Das ist durchaus konsequent gedacht innerhalb einer Psychologie mit andern (biologistisch determinierten) Fragestellungen. Man kann noch weitergehen: Man kann die einzelnen Handlungen biologistisch zu einem Schema des „*Lebenslaufes*" verknüpfen *(Ch. Bühler)*. Auch dieses Schema enthüllt seine Fruchtbarkeit gewissen Fragestellungen gegenüber, die in ihrer Art ebenso berechtigt sind wie die individualpsychologische. Würden sich die psychologischen Forschungsrichtungen nur einmal auf die ihnen spezifischen Fragestellungen beginnen, so würde die babylonische Verwirrung einem — wenigstens größtenteils — schiedlich-friedlichem Nebeneinander Platz geben.

Die individualpsychologische Fragestellung zielt auf die Erfassung des einzelnen Menschen *als solchen* ab. Sie bestimmt den Menschen nicht als Stellenwert in einem vorgegebenen System. Aus diesem Grunde ist ihr der Begriff des Durchschnittes und damit die statistische Methode fremd. Ihre Fragestellung ist *historisch*, nicht naturwissenschaftlich.

Sie geht von der Perspektive aus und untersucht von ihr aus die einzelne Handlung. Diese wird damit für sie zu einem Gliede in der Verwirklichung des perspektivisch festgelegten Zieles: *zu einem Trainingsglied.* Die Individualpsychologie sieht den Menschen im Tage und im Traum an seiner Trainingskette weiterarbeiten, das zu werden, was er in seiner eigenen Perspektive schon ist; die einzelne Handlung aber wird nicht, wie in der biologistischen Betrachtungsweise, zu einem neuen *psychologischen Atom* erhoben, sondern zu einem *transitorischen Moment* in der Trainingskette degradiert.

Perspektive und Training gehören *untrennbar* zusammen. Die Individualpsychologie unterscheidet nun das Training in ein solches, das zum *sozial Nützlichen* und in ein anderes, das zum *sozial Unnützlichen* führt. *Und diese Unterscheidung macht ihre pädagogische Bedeutung aus!* Erzieherisch in die Lebensgestaltung eines Menschen eingreifen, das bedeutet: unausgesetzt die Perspektive dieses Menschen korrigieren und damit das Training in die Richtung zum sozial Nützlichen umlenken.

Und nun können wir die Frage stellen: Wo ist die Ganzheitspsychologie, die uns hier wirklich weiterhelfen kann? Wenn sie bei dem Typus oder beim Psychogramm stehen bleibt — und möge der Typus noch so genial herausgehoben, das Psychogramm noch so genial konstruiert sein? — Nun ist es gewiß so, daß ein wirklicher Menschenkenner auch auf Grund recht unzulänglicher Anhaltspunkte und trotz einer falschen Theorie richtig zu handeln vermag. Würde dieser aber einmal seine Interpretation genauer betrachten, so müßte er daraufkommen, daß er — ohne es bisher gewußt zu haben — auf Grund erster Eindrücke, und mögen dies auch fachpsychologisch fundierte Eindrücke sein, *sofort bis zur Perspektive der fremden Seele aufsteigt* und von ihr aus seine weiteren Operationen setzt. Wir sagen also jenen „Antiperspektivikern" *genau das*, was die Erlebnispsychologen den Behavioristen und

Reflexologen immer entgegenhalten: „Eure linke Hand weiß nicht, was die rechte tut; dort, wo Ihr nicht in reiner Physiologie stehenbleibt, sondern echte Psychologen seid, dort operiert Ihr mit Begriffen, die nur im Gefüge der Erlebnispsychologie gewachsen sein können." Man mag die perspektivische Interpretation in der Theorie anerkennen oder nicht: in dem Augenblicke, da man sich einen Menschen wirklich so vor Augen stellt, wie es nötig ist, wenn man ihn beeinflussen will, bedient man sich jenes Porträtierverfahrens, das wir *in expliziter Form* der Individualpsychologie verdanken.

Die Individualpsychologie lehrt den, der sie nicht nur als ein Begriffssystem studiert, sondern auch porträtierend handhabt, *den Doppelbetrug des unsozialen Menschen* verstehen. Man entdeckt mit zunehmender Sicherheit, daß ein solcher Mensch *nicht nur die andern* um seine Beitragsleistung betrügt, *sondern auch sich selbst* um das Glück des Mitmenschseins. Leider ist keiner unter uns, der sich davon ehrlich freizusprechen vermöchte. Nun, *Alfred Adler* hat selbst einmal gesagt, daß nur der „reuige Sünder" ein guter Individualpsychologe werden könne. Wer hat den Mut, sich selbst so bloßzustellen? Wir, die durch *Adler* für das Geheimnis dieses Doppelbetruges sehend geworden sind, wir wollen lernen, Werdende zu sein und damit Dankbare, wie *Goethe*, diesen Zusammenhang erkennend, einmal gesagt hat.

So wird die Individualpsychologie uns allen *ein Mittel der Selbsterziehung*, und mit ihr ist zugleich das Wesentliche dessen gegeben, was wir als Erzieher nötig haben. Nähern wir uns der richtigen Perspektive des Lebens, so wird auch unser erzieherisches Tun *von selbst* immer richtiger werden, denn die Dynamik unseres Werdens wird auch auf das Kind überstrahlen und es werdend und dankbar machen. Man könnte freilich den Einwand erheben, daß doch das Kind eo ipso ein Werdender sei. Der berufsmäßige Erzieher weiß allzu gut, daß die wirklich schwererziehbaren Kinder alles eher denn Werdende, sondern *„Saboteure des Werdens"* sind.

Der individualpsychologisch geschulte Erzieher weiß, daß es bei der Erziehung viel weniger auf den Einsatz dieses oder jenes Mittels ankommt, sondern vielmehr darauf, zu *achten, wie das Kind auf das Mittel antwortet*, wie es das Erlebnis in den Aufbau *seiner Perspektive* hineinarbeitet, *was es daraus macht, wie sich seine Perspektive daraufhin umformt.* Wer einmal gelernt hat, *das Wesentliche der Erziehung in der Perspektivenbildung zu sehen*, der wird seine Mittel so klug den Erfordernissen der Stunde anzupassen vermögen, daß er die Klage, daß ihn sein Beruf aufreibe, kaum mehr ausstoßen dürfte.

Und wenn Ärzte zur Individualpsychologie kommen, so werden auch sie bereichert werden, ob sie nun ihre Praxis im engeren Sinne eines Nervenarztes oder im weiteren ausüben. Sie werden dann nicht nur die Krankheit vor Augen sehen, sondern den Patienten als Menschen mit dazu (oft eifrig an der Arbeit, die Krankheit so zu verarbeiten, daß diese selbst festgehalten oder noch gefördert wird).

Kommt aber jemand zu uns als Mensch, der selbst am Leben leidet — und wer wäre nicht ein solcher? —, dann kann er gewiß sein, daß auch

er durch die neue Perspektive, die ihm erschlossen wird, reicher und glücklicher ins Leben hineintreten wird.

Und noch von einer Berufsgruppe sei die Rede: von jenen, die sich berufsmäßig mit kriminellen Menschen beschäftigen müssen. Der Jurist, der durch die individualpsychologische Schulung geht, wird gar bald Erkenntnisse gewinnen, die ihn viel rascher und sicherer den Kern jener Menschen treffen lassen, deren Schicksal ihm anvertraut ist.

Gibt es eine Zeit, die der Verstehenden, die des Vordringens vom Schein zur Wahrheit mehr bedurft hätte als die unsere? Ungeheure Risse ziehen durch die Menschheit dieser Tage und der Mensch, den wir noch vor kurzem ganz nahe dünkten, ist uns mit einem Male fremd und feind. Trägt es ihn von uns weg? Werden wir von ihm weggetragen? Wir wissen es nicht.

Die Individualpsychologie trägt unseren Blick über die Nebel hinweg, die uns trennen. Aber, so wird mancher fragen, nützt dem Individualpsychologen dieser Blick? *Können wir etwas tun*, wenn auf jeden von uns Tausende kommen, die nicht sehen wollen? Was können wir tun in einer und gegen eine Welt, die daran ist, sich zu vergasen?

Über unser individuelles Schicksal haben wir freilich kein Wissen. Aber wir wissen, worauf es ankommt. Die Individualpsychologie ist die *Lehre von der Organisation des Friedens*. Wir wissen, daß *nur das produktive Zusammenwirken* dahin führt. Das gilt für die Beziehungen der *einzelnen zueinander* und es gilt für die *Beziehungen der Gruppen* ebenso, wie diese Gesichtspunkte *echter Kooperation* auch für größere Zusammenhänge bedeutsam sein werden. Darum wollen wir unser Wissen um die seelischen Voraussetzungen echter Kooperation ausbauen und tun, was wir heute und jeden Tags tun können: dieses unser Wissen um die richtige Kooperation *im Alltag verwirklichen*, überall, wo Menschen unter Menschen sind.

Wahrheit und Lüge.[1]

Von Dr. ALICE FRIEDMANN (Wien).

Der Titel dieses Vortrags sollte eher lauten: Einige Randbemerkungen zu dem Thema Wahrheit und Lüge. Dieses Thema ist allzu groß im Vergleich zu dem, was ich etwa dazu beizutragen hätte.

Der Begriff „Wahrheit", auch in der Einschränkung des Titels in seiner Beziehung zur Lüge, stellt uns immer vor große Aufgaben. Es tut daher gut, das Wort *Lessings* voranzusetzen, daß der reine, immer rege Trieb nach Wahrheit, nicht der Besitz der Wahrheit den Menschen gegeben sei. Und ich wüßte nicht, welches andere Ergebnis auch diese Bemerkungen haben sollten.

Wahrheit ist ihrem Wesen nach eine Aufgabe, eine unendliche Aufgabe (*Kant*). Diese Fassung stellt eine Beziehung zum Denken her.

---

[1]) Nach einem Vortrag, gehalten im Verein für Individualpsychologie, Wien.

Wie wir den Begriff Wahrheit gebrauchen, ist die Beziehung auf das Denken schon mitenthalten. Wir können uns nicht außerhalb des Denkens stellen, um eine Wahrheit zu charakterisieren. Es gehört zum Begriff der Wahrheit, gedacht zu werden.

Die Anwendung des Begriffs ist eine vielfältige. Man spricht von der Wahrheit im philosophischen Sinne als dem Wesen alles Seins. Auf logischem Gebiet verstehen wir unter Wahrheit die Übereinstimmung unseres Denkens mit seinem Gegenstande. Auch hier ist die Wahrheit Aufgabe. Sie ist der grundlegende Begriff der Wissenschaft überhaupt. Sie ist das Ziel der Erkenntnis auf jedem speziellen wissenschaftlichen Gebiet. Und so sprechen wir auch im praktischen Leben in verschiedener Anwendung häufig von der Wahrheit.

Unser Thema Wahrheit und Lüge gehört vorwiegend dem Gebiete der Ethik an und hier ist der Charakter der Wahrheit als Aufgabe deutlich.

Die ewige Aufgabe kann nur einem überpersönlichen Werte gelten. Wahrheit stellt einen Wert dar. Dieser Wert ist auch vorhanden, wenn er nicht erkannt wird. Er ist unabhängig von momentanen Einschätzungen. Dieser Wert erhält seinen Sinn durch die Beziehung auf die Gemeinschaft. Eine Wahrheit, welche außerhalb der Gemeinschaft läge, könnte der Mensch nicht ergründen, über sie nichts aussagen.

Die Entwicklung des menschlichen Urteilsvermögens ist ein Nachtasten der Wirklichkeit. Diese Anpassung an die Wirklichkeit entspricht einer Art Ökonomie. Eine ganz bestimmte Lebensform, unsere Geistigkeit ist darauf aufgebaut. Das Streben nach Wahrheit liegt in der Richtung dieser Ökonomie. Man kann diese auch aus bestimmten Lebensbedingungen hervorgegangen denken. Einer ganz anderen Lebensform mag vielleicht ein ganz anderes Denken entsprechen: das viel reicheren Lebensbedingungen, einfacheren Konkurrenzverhältnissen standhält.

Die Geschichte unseres Wahrheitsbegriffs ist die Geschichte der Wissenschaft und so hat die Wahrheitsliebe die Traditionen der Wissenschaft auf ihrer Seite. Mit Menschen der Vergangenheit, die sich mit voller Kraft für ihre Überzeugung eingesetzt haben, in der Wahrheitsliebe stellt sich eine Art überpersönlicher Gemeinschaft mit ihnen her. Dies spielt im Gefühl des Menschen, besonders in der Jugend, eine ungeheure Rolle.

Es ist schon richtig, daß Wahrheit Brauchbarkeit ist, aber in einem Sinne, der weit über den individuellen Augenblick hinausgeht. Der Wahrheitsliebende ist der vorausschauende Mensch.

Was ist Wahrheit? Der Begriff setzt Festigkeit und Dauer voraus. Aber als ein Verhältnis unseres Bewußtseinsinhalts zur Realität verzichtet er auf Starrheit. Die Wissenschaft hat den starren Wahrheitsbegriff verlassen. Die Erkenntnis von der Bedeutung des Standpunkts eröffnet erst das Reich, wo eine Erforschung der Wahrheit dem neuen wissenschaftlichen Bewußtsein möglich ist. Die Fassung des Begriffs Wahrheit als das menschliche Denken mitenthaltend gehört diesem Gedankengang an.

Auch die moderne Seelenforschung ist in ihren Erkenntnissen auf die Untersuchung der Position des Menschen gegründet.

Die ersten, die in einer Übertreibung dieses Standpunktes den Men-

schen zum Maß aller Dinge machten, sind die Sophisten gewesen. Sie waren auch in gewissem Sinne Verteidiger der Lüge.

Schon aus diesen Darlegungen, aus dem Preis der Wahrheitsliebe allein ergibt sich, daß ein weites Gebiet besteht, wo wir an dem Zusammenspiel von Wahrheit und Lüge unsere Kritik schärfen, unsere Einsicht vertiefen. Die Begriffe Wahrheit und Lüge sind untrennbar miteinander verknüpft. Sie bedingen sich gegenseitig. Sie fordern als solche die Existenz ihres Gegensatzes.

Dies gilt auch im Psychologischen. Das Getriebe des Lebens ist eben nirgends so einfach, daß *ein* Prinzip das Feld bestreitet und seine Darstellung in der Wissenschaft ebenso. Es gibt Formen des Erlebens und der Aussage, wo die Grenze zwischen Wahrheit und Lüge schwer zu bestimmen ist. Bei allem gerechten und lebensnotwendigen Einsatz für die Wahrheit ist ein rigoroser Standpunkt nicht anwendbar.

Es fällt dazu die Frage des heiligen *Augustinus* ein in seiner Schrift: „De mendatio": Wer von beiden lügt, der, welcher — wissend, daß ihm nicht geglaubt werde, — wahr redet, um dadurch zu täuschen; oder der, welcher — wissend, daß ihm nicht geglaubt werde, — die Unwahrheit sagt, damit andere das Wahre glauben . . . die Frage, ob es nicht mehr auf die Gesinnung ankomme als auf das Wort.

Man unterscheidet ja auch von der Lüge eine allgemein geforderte Anpassung an gewisse Lebensformen der Höflichkeit, Konvention. Manche erwähnen in ähnlichem Sinne eine Anpassung an das kindliche Verständnis im Unterricht. Und man führt insbesondere für die Konvention an, daß ja alles nur den Ausdruckswert besitze, den die Gesellschaft ihm beilege. Man unterscheidet vor allem auch die nützliche oder soziale Lüge im Gegensatz zur antisozialen. Die Lüge ist eben auch eine Lebenserscheinung.

Wie tief diese Behauptung aufzufassen ist, zeigen gewisse Lügenformen der Sprache[1]). Zwar ist es ein übertriebener Skeptizismus, der behauptet, daß die Sprache an sich verlogen sei. Er ist eine Reaktion gegen den Wortrealismus, welcher schon im Wort die Wahrheit zu besitzen meint. *Talleyrand* sagt, die Sprache sei dem Menschen gegeben, um seine Gedanken zu verbergen. In seinem Aufsatz „Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne" schreibt *Nietzsche:* Wahrhaft sein, heißt in einem für alle verbindlichen Stil zu lügen.

Auch mit anderen Erscheinungen des Lebens und der Kunst vergleichend, muß man erkennen, wie in liebevollem Verweilen bei der Lüge die mehr oder weniger naive Anerkennung des Volkes sie protegiert. Das Märchen begünstigt vielfach die Lüge. Es gibt geradezu eine eigene Gattung Lügenmärchen. Mit Liebe und Humor, voll Sympathie sind die Lügengestalten aller Länder gezeichnet. Nicht allein der brave alte Münchhausen, auch Gestalten der modernen Literatur, z. B. Tartarin de Tarascon sind so geschaffen. Man vermißt an ihnen keineswegs, was man an den Lügen seiner Zeitgenossen oft vermißt, eine gewisse menschliche Größe. Man mag sagen, daß es nicht die Lüge sei, die uns hier ergötzt, sondern die dichteri-

---

[1]) Von einem Säufer sagt man, er trinkt; von einem Arrestanten, er sitzt; von einem Lügner, er hat eine lebhafte Phantasie.

sche Gestalt in ihren spießbürgerlichen und nobeln Gegensätzen. Auch könnte man sich an den Hanswurst früherer Jahrhunderte erinnern, an die Rolle des Narren im Mittelalter, der nicht durch Lüge, sondern im Wahrheitsagen ähnliche Züge führte. Aber man begibt sich so auf Gebiete, die von unserem Thema weiter ab liegen.

Es ist auch keine Frage, daß man bei einer mehr erschöpfenden Erforschung von Kultur- und Kunsterscheinungen nicht auf das Gebiet der Literatur wird beschränkt bleiben.

Für den Psychologen eröffnet sich das große Feld der Deutung von Wahrheit und Lüge. Ich erinnere mich, daß ich schon in der Kindheit unter meinen Mitschülerinnen solche erkannt habe, die zwar ohne weiteres lügen, die man aber doch nicht als unwahrhaft bezeichnen kann, wenn man das große Problem der Wahrheitsliebe in einem gewissen Gegensatz zur kleinen Tageslüge ins Auge faßt: weil sie sich selbst gegenüber ziemlich ehrlich sind. Auch geben solche Menschen zu, daß sie zu lügen pflegen, und verstehen dies als Problem, wenn man mit ihnen in einem philosophischen Moment darüber spricht.

Andere sind sozusagen zu geizig, um zu lügen oder zu starr, dabei aber auch zu ängstlich und befangen, um sich selbst gegenüber wahr zu sein oder das volle Gewicht der Wahrheitsliebe zu kennen. Man ist deshalb noch lange kein Gerechter, weil man die Notlüge vermeidet. Der Wahrheitsfanatiker trifft oft weniger noch die Wahrheit als der Lügner, weil er starr ist, seine Wahrheit oft schon dahin ist, wenn er dazu kommt, sie anzuwenden.

Denn in der psychologischen Motivierung ist oft kein allzu großer Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge. Die Wahrheit kann in ungemeinschaftlicher Form vorgebracht werden. Das Wahrheitsagen kann ebenso wie die Lüge im Dienste eines unsozialen Lebensstiles stehen. Herrschsucht und Unsicherheit können im Gewande der Wahrheitsliebe egoistisch, streitsüchtig, störend, herabsetzend wirken. Die Wahrheit kann ebenso als Waffe und Kampfmittel dienen wie die Lüge, vielleicht sogar noch besser. Es kommen Mischformen beider vor, die die Wahrheit soweit anwenden, als sie dekorativ ist oder den Gang der Geschäfte nicht stört. Ja, es gibt auch Menschen, die unter einer forcierten Wahrheitsliebe nur die Neigung zur Intrigue betreiben.

Trotz alledem — man findet unter den Wahrheitsagern die feineren Menschen. Auch unter den Neurotikern sind diejenigen, welche eine Vorliebe für die Wahrheit haben, — vielleicht nicht als Fälle — als Menschen vorzuziehen.

Gewiß sind, um eine solche Erfahrung zu gewinnen, schon persönliche Einstellungen, Sympathien am Werk. Gewiß ist diese Vorliebe für die Aufrichtigen auch eine Form der Sicherung. Denn der Umgang mit Lügnern ist anstrengend. Man ist von den Worten und Handlungen seiner Mitmenschen abhängig und kann nicht und soll nicht stets mit Lüge rechnen. Das ist etwas ganz anderes, als sich an den Listen des Odysseus zu erfreuen.

Gewiß, es ist die Eitelkeit, welche empfindlich verletzt wird durch das Gefühl, belogen worden zu sein. Der vornehme Dulder ist bekannt, der

diese Empfindlichkeit als den Beweis der eigenen Noblesse vor den Lügen der Welt betrachtet.

Und wenn auch der Vertrauensmißbrauch nur den Mißtrauischen schwer und dauernd verletzt, es ist nicht nur Geschmacksache.

Die Wahrheitsliebe ist das Rückgrat des Charakters. Man kann das gemeinschaftliche Verhalten eines Menschen nicht beurteilen, wenn man seine Wahrheitsliebe nicht berücksichtigt. Die Wahrheitsliebe ist geformtes Gemeinschaftsgefühl. Gerade deshalb, weil die Prämien für Aufrichtigkeit nicht so herumliegen, ist sie von einer großen Wirkung im Charakterbild. Vieles andere im Verhalten des Menschen kann Routine sein. Es gibt Routiniers des Gemeinschaftslebens.

Bei aller Mannigfaltigkeit des Lebens, bei allen Spielarten, die sich die Gemeinschaft leistet, bei allen Formen der Lüge, die sie erträgt, ertragen kann, erzeugt, braucht, dieses Zusammenspiel von Wahrheit und Lüge ist doch niemals durch das Überwiegen der Lüge garantiert. Auch die unschädliche Lüge, die Lüge, die gemeinschaftliche Motive enthält, müssen eine Beschränkung auf gewisse Gebiete und erträgliches Ausmaß erfahren. Es gibt auch wenig Menschen, die durchwegs lügenhaft sind. Bei vielen sind es gewisse Situationen, die nicht einmal den Kernpunkt der Persönlichkeit treffen, in denen sie zum Lügen geneigt sind. Auch ist es ja nicht immer leicht, zu lügen. Es gibt Aufrichtige aus Bequemlichkeit, aus Phantasiearmut. Im allgemeinen ist die Wahrheit häufiger als man annimmt, wenn man über die Falschheit der Welt klagt. Es sind ja schließlich doch die Lügen, die uns auffallen.

Verschieden ist der Standpunkt der Ethiker zu diesen Fragen. Den vollkommen intransigenten Standpunkt *Kants* verstehen wir aus dem kategorischen Imperativ. Die spezielle Eigenart der Lüge ist noch viel mehr im praktischen Imperativ erfaßt: „Handle immer so, daß du die Menschheit sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden andern jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst." Es ist ein Charakteristikum der Lüge, daß sie den Mitmenschen als Mittel zu irgend einem Zwecke gebraucht.

Auch *Schopenhauer* lehnt die Lüge ab als ein „Werkzeug der List, d. h. des Zwanges mittelst der Motivation". Doch nimmt er aus, daß man sich durch die Lüge schützen möge, wo es gegen Gewalt geht, also z. B. auch gegen Eindringen in das Privatleben.

Mauthner vertritt die Auffassung, daß die Lüge ein wichtiger Faktor der Moralentwicklung sei, indem man sich zuerst nur äußerlich einer sittlichen Forderung, einer Idee anpasse. Er drückt dies in dem Satze aus: Die Lüge hat einen biologischen Wert.

Ich möchte mich dieser Fassung nicht voll anschließen. Der Ausdruck biologisch, obwohl im übertragenen Sinne gemeint, räumt der Lüge ein allzu weites Feld ein, erfaßt ihr Gebiet und die Art ihrer Wirkung nicht. Ich würde mich der Lüge gegenüber auf ein bestimmtes Ressort nicht festlegen. Ihr Bereich wird ja immer wieder durch Brauch, sogar durch die Mode und durch verschiedene Strömungen abgesteckt. Ich würde mich damit begnügen, zu sagen: die Lüge hat unstreitig ihren Platz im Leben.

Dem gegenüber steht die Charakterisierung der Wahrheit als eines überpersönlichen Wertes. Die Lüge, auch die nützliche Lüge, ist an sich nicht wertvoll. Auch die Lüge, die durch ihren Zweck wertvoll wird, ist oft nicht haltbar und dann umso schädlicher. Auch die nützliche Lüge entlehnt ihre Wirkung von der Wahrheit. Wenn die Menschen nicht in der Regel mit der Wahrheit rechneten, könnte die Lüge nicht geglaubt werden. Die Lüge kann nur die Vorbedingungen benützen, die sie von der Wahrheit übernimmt.

Interessant ist in dieser Beleuchtung das Macchiavellische Prinzip, die Anwendung aller Mittel aus machtpolitischen Gründen unter dem Scheine der Tugend. Das Bekanntwerden solcher Maximen wirkt nicht ausschließlich demoralisierend, wie man befürchtet, es erweckt auch wieder die Kritik, und zerstört indirekt ihre Wirkung.

Sehr bedeutungsvoll für die Entwicklung der Wahrheitsauffassung der Moderne sind *Ibsen* und *Nietzsche*, die Vorläufer der modernen Psychologie, geworden.

Ibsen zeigt in seinen Werken den Kampf Egoismus gegen Gemeinschaftsgefühl. Unter diesem Motto sind seine Gesellschaftsdramen verständlich. Es spielt sich die Befreiung des Individuums vor uns ab im Kampfe gegen erstarrte Formen, die zu egoistischen Zwecken gebraucht werden. Gleichzeitig geht auf einer unsichtbaren Szene, verborgen durch diesen Kampf, die Tragödie der Selbsttäuschungen vor sich. Und in diesem viel tieferen Sinn kündigt sich die neue Wahrheit an, nicht so sehr aus einem der Stücke als aus dem ganzen dramatischen Bilderbuch in der Vielgestalt dieses Kampfes der Selbsterkenntnis gegen Selbsttäuschung.

In „Brand", wo die höchsten moralischen Ideen den Selbstbetrug des Helden verhüllen, in der „Wildente", wo der Arzt die Lebenslüge verteidigt, im „Puppenheim", wo die Frau den Szenenwechsel der Selbsttäuschungen zu beenden sucht, in den „Stützen der Gesellschaft", wo der verborgene Schauplatz sich offenbart in den Schlußworten: die Stützen der Gesellschaft sind Wahrheit und Freiheit. Man hat in den Werken *Ibsens* vor allem die Revolution gegen das erstarrte Sittengesetz gesehen; aber er ist in viel tieferem Sinn ein Verkünder der inneren Wahrheit, vielleicht gerade darin nicht immer so verstanden.

Das Problem Wahrheit und Lüge ist ein solches, das im Leben des Menschen unbegrenzt wirksam ist. In seinem vollen Sinn gefaßt, stellt es die geistige und seelische Existenz des Menschen auf die Probe. Im Leben eines jeden gibt es Zeiten, mehr oder weniger klarer Empfindungen oder Überlegungen, ob dies, was er da lebe, sein einmaliges Leben Wahrheit oder Lüge, ob es auch *seine* Wahrheit sei. Ja, auch die Richtung, in der die Gemeinschaft, die Menschheit sich bewegt und in die wir mit Notwendigkeit einbezogen sind, erscheint ihm manchmal vor das Problem gestellt: Ist das die Wahrheit, wie wir alle hier uns darleben? Diese Fragen erreichen in manchen Persönlichkeiten einen sehr hohen Grad von Eindringlichkeit und Forderung. Dies sind die Zeiten, in denen der Mensch sich in die Wüste begibt. Und sie sind nicht nur Religionsstiftern vorbehalten. Obwohl solche Fragestellungen Zeiten großer persönlicher Unsicherheit,

vielleicht auch kritischen Zeiten allgemeiner Unsicherheit angehören, so kann dieses Stadium doch mit einer Stärkung der Persönlichkeit und mit positiven Ergebnissen abschließen. Es ist sogar charakteristisch, daß die Frage nach der Wahrheit in diesen Fällen im Gegensatz zum Gemeinschaftsleben erlebt und erlitten wird. Aber die Frage nach der Wahrheit kann der Beziehung auf die Gemeinschaft nicht entraten.

In der Jugend hat die Wahrhaftigkeit mancher Menschen etwas von Religiosität an sich. Und dies kommt daher, weil hier eine Beziehung auf einen überpersönlichen Wert erlebt wird. So hat die Erschütterung des Wahrheitsglaubens auch oft etwas von einer Glaubenskrise. Es ist ein Erlebnis von großer psychologischer Bedeutung. Die Beziehung zur Gemeinschaft wird durch dieses Erlebnis zunächst erschüttert, dann aber auch verändert. Es ist abträglich für den Charakter, wenn solche Krisen dauernd ohne Ergebnis in einem Werk oder irgend einer Form aktiver Stellungnahme bleiben.

Solche Krisen sind typisch für die Zeit vor der Berufswahl und andere Stadien der Vorbereitung und Befürchtung, insbesondere Zeiten unfreiwilliger Ruhe. Die psychologische Motivierung zeigt ihre Bedeutung im Haushalt der Seele. Es ermißt der Mensch seine Tiefen, wenn er sich auch einmal erschüttern läßt. Reiche Naturen haben manchmal die Bedingung zu schöpferischen Leistungen in solchem vorübergehenden Verlust der Richtungnahme. Ob es der Zweifel an sich selbst ist, der hier eine neue Erlebnisfähigkeit eröffnet in seiner Überwndung durch die Idee, ob dieser Zweifel verwendet wird im Sinne einer neuen Richtungnahme, die sich in ihm schon andeutet?

Bekanntlich ist das Stadium des Weltschmerz, ebenfalls durch die Wahrheitskrise bezeichnet, in manchen Zeiten Modeerlebnis. Auch als solchem scheinen ihm gewisse Aufgaben zuzufallen. Es trägt in einem typischen Verlauf den jungen Menschen zum Beispiel, der sich voll Oppositionsgeist scharf gegen seine Umgebung gestellt hat, in die Resignation hinüber. Vor der Selbstberuhigung und Einfügung in seinen Kreis sind oft Wahrheitskrisen eingeschaltet. Ja, man kann in manchen Fällen den Eintritt in einen engen Kreis eingeschränkten Gemeinschaftsgefühls und geringen Interesses an allem weniger Alltäglichen typisch eingeleitet sehen erst durch feurige Opposition, dann durch weltschmerzlichen Verzicht auf die Wahrheit. Am anderen Ende dieser Reihe steht der Mensch, der seine Gewinnsucht und Geschäftsroutine vor dem Gemeinschaftsgefühl damit entschuldigt, daß er in der Jugend mit vollem Mißerfolg der Wahrheit ergeben gewesen sei.

So bleibt von diesen Krisen in manchen Fällen nur sentimentale Genugtuung, manchmal auch in der Erinnerung ein gewisses Schamgefühl als Abwehr gegen solche Schwärmerei.

Wenn daraus nur ein besseres Verständnis der Jugend resultiert, so ist diese unsachliche Erforschung der wahren Gründe des Seins für die Gemeinschaft schon allein dadurch von Wert gewesen. Es kommt aber auch vor, daß auf die eigenen Jugendgewohnheiten mit einem verschärften Vorgehen gegen die unnütze Träumerei geantwortet wird.

Es ist ja so üblich, junge Menschen auszulachen, wenn sie vertrauend eingestellt sind. „In 10 Jahren wirst du sagen . . . . . .". Dies beweist an sich noch gar nichts und man untergräbt manchmal das Selbstvertrauen damit. Denn wenn auch zunächst auf den Vorschlag zum Mißtrauen ein Widerspruch sich einstellt, so kommt der nicht immer aus Charakterfestigkeit. Heimlich kann die Zustimmung erfolgen, sodaß das Wort „Mißtraue allen" dann selbst weitergegeben wird, wenn die ersten notwendigen Erlebnisse sich einstellen.

So sagen manche Menschen, wenn man ein Kind für die Welt erziehen wolle, so müßte man es zum Lügner erziehen. Die Lüge als ein vorsätzliches Erziehungsprinzip dürfte doch wohl selten angetroffen werden. Die alten Spartaner haben bekanntlich der Lüge einen Platz in ihrem Erziehungssystem eingeräumt. Aber gerade die Begrenzung der Lüge auf ein bestimmtes Ressort, bestimmte Situationen, scheint mir eher darauf hinzuweisen, daß die Spartaner keineswegs Erziehung zum Lügen im vollen Sinne dieses Wortes übten. Ja, vielleicht liegt gerade in diesem Abbinden, dieser Entgiftung von der Lüge, ein Beweis für die Wahrheitsliebe der Spartaner, die mit ihrer Schweigsamkeit und den berühmten lakonischen Ausdrücken wohl vereinbar wäre. Die Lüge pflegt nicht so kurz angebunden zu sein.

Nach meinen Erfahrungen wird Wahrheitsliebe nicht erzogen, sondern sie wächst. Direkte erzieherische Maßnahmen erreichen das Gegenteil. Man hat Maßnahmen zur Korrektur. Die Neigung zur Wahrheit oder zur Lüge wird nur eines Tages konstatiert. Wenn Wahrheitsliebe auch oft durch den Gegensatz zur Umgebung entsteht, so wäre es keinesfalls ein sicheres Mittel, dem Kinde Lügen vorzuführen, um es zur Wahrheit zu bringen. Vertrauen ist natürlich auch in diesem Problem die Basis der pädagogischen Einstellung. Allerdings, um eine widerstandsfähige Wahrheitsliebe muß auch die Kenntnis der Lüge sein. Nur dadurch wird der Wert der Wahrheit erlebt. Die Stärkung von Kritik und Vertrauen bringt die Wahrheitsliebe auf den Weg. Intelligente Kritik ist der Pfeiler der Wahrheitsliebe. Man hat *Rousseau* als das Genie der Wahrhaftigkeit bezeichnet. Man weiß, welchen Anteil an *Rousseaus* Werk die Kritik bildet.

Das Problem der Wahrhaftigkeit ist ein so schwieriges, daß das Abweichen von der Norm verständlich erscheint. Interessant ist deshalb die Norm. Allerdings nicht *der* Durchschnitt, der gerade noch knapp in einem eng gezogenen Kreis das Mindestmaß an Gemeinschaftsgefühl fristet durch etwas Mitleid für Fremde und genötigtes Zusammenhalten mit den wenigen eigenen. Sondern eine Norm, die mit dem Lebenshaushalt die Anteilnahme vereinigen kann. Es könnte sein, daß nach einer Epoche psychologischen Denkens die Betonung der Norm um jeden Preis die Wahrheit der darauffolgenden Periode wird. Man könnte dabei hoffen, daß das verstärkte Gemeinschaftserlebnis schließlich neue persönliche Werte hervorruft.

Der lebende Tote.

Von DEMETRIOS MORAITIS (Athen).

„Ich bin tot geboren, ja tot; warum staunen Sie? Es ist wahr: ich bin tot geboren! Mein Kopf wurde bei der Geburt stark gedrückt, sodaß er mißgeformt blieb. Schauen Sie, mein Kopf ist nicht symmetrisch. Das ist sehr unangenehm und bedrückt mich. Als ich klein war, riefen mir die anderen Kinder „Krummkopf" nach. Das hat mich sehr geärgert, besonders später, als ich die Geschlechtsreife erlangt hatte. Heute noch höre ich zu Hause: „Du bist wie ein Toter; dein Gesicht und deine Augen scheinen die eines Toten zu sein."

So sprach der junge X., 18 Jahre alt, über sein Leiden zu mir. Ich dachte: „Ist das vielleicht das Geburtstrauma?" Der ganze Körper war asymmetrisch, in seinen Bewegungen ungeschickt; die Augen ohne Glanz und die Gesichtsfarbe totenblaß. Dazu kam Linkshändigkeit so stark, daß er die rechte von der linken Hand nicht gut unterschied. Das Minderwertigkeitsgefühl ist hier offenkundig. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß das Problem des Todes eine besondere Bedeutung für Herrn X. hat. Ich dachte gleich, daß Herr X. lebt, *als ob* er ein Toter wäre, oder als ob er gleich sterben müßte.

„Meine älteste Erinnerung stammt aus der Zeit, da ich 4 Jahre alt war und ist folgende: ‚Ich spielte viele Tage lang mit einem toten Vögelchen, das ich vielemale in ein Grab legte und nachher wieder herausnahm.' "

Das ist ein Symbol des Sterbens und des Auferstehens. Wenn man die Bedeutung der ältesten Erinnerung in Betracht zieht, dann darf man annehmen, daß Herr X. in seinem Lebensstil das Sterben, um wiedergeboren zu werden, als fiktives Ziel hat. Andere Erinnerungen drücken dasselbe aus.

„Wir fahren mit einem Wagen, der unterwegs umstürzt, so daß wir herausfallen."

„Die Türken verfolgen meinen Vater und andere Griechen. Einige von ihnen werden aufgehängt."

Alle Erinnerungen sind Symbole der Gefahr des Todes und zeigen an, daß Herr X. sich im Leben sehr unsicher fühlt.

Haben Sie über den Tod nachgedacht?

Diese Frage weckte viele Erinnerungen, die die Beschäftigung mit dem Problem des Todes beweisen.

„Ich kann keinen Toten sehen, deshalb gehe ich selten zu einem Begräbnis. Die schwarze Farbe gefällt mir. Als 13jähriger Schüler habe ich einen freien Aufsatz über „Die Lieder der Unterwelt" geschrieben. Ich habe ein Buch „Der Tod" gelesen. In der Kindheit träumte ich oft, daß die Türken mich getötet haben. Ich habe gehängte Menschen gesehen.

In meinem Zimmer habe ich Bilder, auf denen Tote dargestellt sind. Sehr oft versetze ich mich in den Zustand des ‚Nirvana', das heißt, ich schließe die Augen, ich unterdrücke Gedanken, Empfindungen und Bewegungen. Ich habe sehr oft an Selbstmord gedacht. Wenn ich auf der Straße gehe, denke ich, daß jemand mich töten wird. In meiner Weltanschauung habe ich die Meinung, daß das Dasein Gottes durch den Tod bewiesen wird. Der Tod wird auf dieses Problem eine bestimmte Antwort geben. Jetzt tasten wir im Dunkeln unseres Gefängnisses (Erde). Vor zwei Jahren war ich an Tuberkulose erkrankt, ging zur Kur nach Davos und kam wieder gesund zurück. . . . . ."

Diese und andere Erinnerungen beweisen, daß für Herrn X. das Problem des Todes sehr wichtig ist. Er hat sich viel damit beschäftigt, man kann sagen: er lebt, als ob er ein Toter wäre. Ein Traum, den er mehrmals hatte, bestätigt diese Fiktion. Er träumte, daß er das Theaterstück „Das Opfer Abrahams" gesehen habe. Es ist sicher, daß Herr X. nach einer Kompensation seiner Organminderwertigkeiten strebt. Das Sterben aber ist keine Kompensation, wenn nicht nachher ein anderes Leben folgt oder zumindest der Glaube daran vorhanden ist.

„Ich glaube, daß in mir zwei Persönlichkeiten leben. Die eine ist der X., den ich nicht liebe. Er ist ungeschickt wie ein Kind, ist gut und dumm, minderwertig, feig und entmutigt. Die andere Persönlichkeit heißt Agnidis (rein). Dieser ist mutig und fähig, alle Probleme des Lebens zu lösen. Fremden Personen gegenüber benütze ich den Namen Agnidis."

Nach dieser Äußerung fragte ich weiter, um die Bestätigung zu haben, daß er an die Spaltung seiner Persönlichkeit glaubt.

„Ich spreche sehr oft mit mir selbst. Manchmal denke ich, daß ich sehr minderwertig bin, aber manchmal auch, daß ich sehr gut bin. Auch zu den anderen Menschen spreche ich manchmal als X. und manchmal als Agnidis. Beim Rasieren und Umziehen habe ich das Gefühl, ein anderer zu werden. Ich denke sehr oft daran, daß ich ein neues Leben leben kann."

Auch in seinem Tagebuch schreibt Herr X. so, als bestehe er aus zwei Menschen. Einmal schimpft er auf X. wegen seiner Dummheiten und seiner Faulheit und denkt an ein höheres Leben; das andere Mal klagt er über seine Minderwertigkeiten. Auch in seiner Schrift zeigt er die Neigung zu trennen, z. B. schreibt er ἄν θρωπος (Mensch). Alle diese und noch andere Äußerungen beweisen, daß hier die Meinung besteht, die Persönlichkeit sei gespalten.

Und wie stellt er sich seinen Lebensproblemen gegenüber? Nun, ein Toter kann überhaupt keine Probleme lösen.

„Ich finde an keinem Beruf Gefallen. Ich habe das Gymnasium besucht, aber weil ich kein guter Schüler war, konnte ich es nicht mit Erfolg absolvieren. Ich habe keinen Freund und bin den Menschen gegenüber sehr scheu. Ich nehme keinen Anteil an der Freude oder den Leiden anderer. Zu den Mädchen habe ich keine Beziehung gehabt. Ich habe lange Zeit onaniert."

Später zeigte er ein besonderes Interesse für die Bühne. Er besuchte das Theater und sagte, daß er Theaterleiter werden wolle.

Es ist also sicher, daß Herr X. sich „im Leben so verhält, als ob er über seine Kraft und über seine Fähigkeiten eine ganz bestimmte Meinung hätte, daß sein Verhalten seiner Meinung entspringt [1])." Diese Meinung über sich selbst und die Welt ist sehr pessimistisch. Er meint, daß sein Körper untauglich sei für die Aufgaben des Lebens und daß die Welt von Anfang an sehr böse zu ihm gewesen sei. Schon bei der Geburt seien ihm viele Hindernisse in den Weg gelegt und auch später sei er von einem bösen Schicksal verfolgt worden. Deshalb gebe es für ihn nichts anderes als das Sterben, damit er nachher wieder auferstehe als ein neuer Mensch ohne jede Minderwertigkeit. „Diese Meinung hat ihre Wurzel in einer Zeit, in der das Kind unfähig war, seine Schlußfolgerungen aus seinem Erleben in Worte und Begriffe zu fassen, aber in der es bereits beginnt, aus wortlosen Schlußfolgerungen, aus oft belanglosen Erlebnissen oder aus stark gefühlsbetonten wertlosen Erfahrungen allgemeine Formen seines Verhaltens zu entwickeln [2])." Anlaß zu diesen Formen gaben zuerst seine körperlichen Minderwertigkeiten, die von seiner Umgebung sehr oft überbetont wurden und zur Entmutigung führten. Die weiteren Erlebnisse (Verfolgung durch die Türken, Ermordung des Vaters, einige Krankheiten, Bevorzugung seiner jüngeren Schwester durch die Mutter, seine Pflichten als Erstgeborener) haben diese Meinung verstärkt. Das Erlebnis, an Tuberkulose zu erkranken, hat er, seinem Lebensplan entsprechend, verarbeitet. Seine Neigung für die Bühne hängt mit der Fiktion zusammen, sich in eine andere Persönlichkeit verwandeln zu können (Rolle). Sie setzte bei folgendem Erlebnis ein: anläßlich einer Verbrennung im Krematorium, der er beiwohnte, dachte er: „Es ist mir, als ob ich ein Theaterstück sehe." Auf die Frage: „Warum haben Sie so viel Interesse für die Bühne?" antwortete er. „Nur das Theater zeigt uns, was das ganze Leben ist; dort kann man sich selbst und die anderen kennen lernen."

Nach der Behandlung verschwand alles wie Phantome im Lichte. Die Angst vor dem Leben, wie auch die „Spaltung der Persönlichkeit". Herr X. gewann bessere Beziehungen zu seiner Umgebung. Um sich für einen Beruf zu entscheiden, brauchte er mehr Zeit, da seine Familie in guten Verhältnissen lebte; nach dem Tode des Vaters jedoch übernahm er die Leitung und Verwaltung des Hauses.

Gregorovius über Lucrezia Borgia.

Von MARIANNE ROEDER (Wien).

Das Buch Gregorovius' „Lucrezia Borgia, nach Urkunden und Korrespondenzen der eigenen Zeit" bietet für die individualpsychologische Interpretation eine sehr wertvolle Grundlage und reiches Material, und durch die Vermittlung der Tatsachen und wirklichen Ereignisse aus dem Leben Lucrezia Borgias die Möglichkeit eines annähernd richtigen Erfassens ihrer Persönlichkeit.

[1]) S. *Adler*, Der Sinn des Lebens, S. 12.
[2]) S. *Adler*, Der Sinn des Lebens, S. 13.

Von den vielen Frauen im Leben Rodrigo Borgias, des späteren Papstes Alexander VI., war Vanozza Catanei diejenige, mit der er die längste Zeit zusammenlebte. Er hatte mit ihr vier Kinder: Juan, Cesar, Lucrezia und Joffré. Daß er von seinen vielen Kindern gerade diese vier als legitime anerkannte, spricht dafür, daß Vanozza die größte Rolle in seinem Leben gespielt hat. Er richtete ihr in seiner Nähe einen Palast ein und verheiratete sie mit einem unbedeutenden Manne, mit dem sie später auch einen Sohn hatte. Als Vanozza 40 Jahre alt war, beendete Rodrigo Borgia seine Beziehung zu ihr, ohne aber deswegen weniger als früher für sie und ihre Kinder zu sorgen.

Als Vanozzas Mann starb, verheiratete er sie zum zweiten Male mit dem Humanisten Canale, der diese Ehe aus Opportunitätsgründen einging.

Als Rodrigo seine Beziehung zu Vanozza beendete, war Lucrezia zwei Jahre alt. Die Situation in der Familie mußte auf ihre Entwicklung von großer Bedeutung gewesen sein. Es scheint, daß Vanozza als entthronte Geliebte sich aus Eitelkeit und um ihres Vorteils willen weiter um die Gunst des einflußreichen Kardinals bewarb und daß dieser die Rolle des allmächtigen und gefürchteten Schutzherrn in ihrer Familie spielte. Lucrezia sah also täglich die Abhängigkeit von einem Manne, der auch sonst in der Stadt eine große Rolle spielte, und hörte wahrscheinlich oft von ihrer Mutter von der großen Bedeutung der Schönheit, die diese in hohem Maße besessen hatte. Dies war die eine Gestalt, in der Lucrezia richtunggebend den Mann erlebte, die andere war die ihres Bruders Cesar. Cesar war der zweitgeborene Sohn, um zwei Jahre jünger als Juan. Er kämpfte mit diesem Bruder und, wie man aus dem späteren Leben ersehen kann, dürfte er der Sieger gewesen sein. Cesar hatte die weitaus größere Aktivität, den großen Einfluß auf seinen Vater, er führte die meisten Eroberungskriege und machte ganz Rom durch sein Privatleben von sich sprechen. Er ließ die Menschen, die ihm hindernd im Wege standen, töten. Daß er auch später noch gegen seinen ältesten Bruder kämpfte, beweist, daß er ihn, als dieser ungefähr 23 Jahre alt war und mit ihm um die Gunst des Vaters rivalisierte, umbringen ließ.

Als Cesar vier Jahre alt war, wurde Lucrezia geboren. Dies war für ihn eine große Erschütterung. Man kann aus der späteren Vorzugsstellung, die Lucrezia bei ihrem Vater einnahm, schließen, daß dieser auf seine Tochter sehr stolz gewesen war. Dieser Mann, der sich den Frauen gegenüber besonders schwach gefühlt haben muß, war wahrscheinlich an der Entwicklung dieses kleinen Mädchens, die so ganz sein Geschöpf war, sehr interessiert. Aus dem späteren Dasein Cesars können wir sehen, daß er seine Schwester gehaßt hat, wenn er ihr auch, wie es die Zeit und das Ideal eines vollkommenen Mannes forderte, mit der größten Galanterie entgegenkam. Es scheint, daß er sie mit seiner Aktivität und betonten Männlichkeit — er betätigte sich in späteren Jahren gerne als Stierkämpfer — sehr bedrückt und entmutigt hatte, denn Lucrezia, der doch die besten Lehrer zur Verfügung standen, war nicht über den Durchschnitt gebildet. Obwohl damals Bildung ebenso wie Schönheit zu den Reizen einer Frau gehörten und andere berühmte Frauen der Renaissance, wie z. B. Isabella Gonzaga, die auch sehr schön war, wegen ihrer

hohen geistigen Qualitäten Männern gleichgestellt wurden, beherrschte Lucrezia nicht mehr als zum selbstverständlichen Bildungsgut jeder Frau in besserer sozialer Stellung gehörte. Sie dürfte durch ihren Bruder so entmutigt worden sein, daß sie niemals das Ziel hatte, durch ihre Geistigkeit eine große Rolle zu spielen, und die einzige Erfolgsmöglichkeit nur darin sah, durch Schönheit hervorzuragen.

Der jüngste Sohn Vanozzas, Joffré, wurde durch die Vormachtstellung Cesars und die Begünstigung Lucrezias durch ihren Vater gehemmt und führte trotz der Möglichkeiten, die er als Sohn Alexander VI. gehabt hätte, ein unbedeutendes Leben.

Wahrscheinlich fühlte sich Lucrezia durch ihren Vater und ihren Bruder Cesar bedrückt und konnte auch aus der Beziehung zu ihrer Mutter keine Kraft schöpfen. Über Vanozzas Verhalten als Mutter ist nichts bekannt, aber man kann aus verschiedenen Tatsachen den Schluß ziehen, daß diese Frau zu sehr mit sich selbst beschäftigt war, als daß sie die Verantwortung für das Schicksal ihrer Kinder übernehmen konnte. Als kleines Mädchen wurde Lucrezia zu Adriana Ursina, einer älteren Frau und Vertrauten des Kardinals, zur Erziehung gegeben. Es war damals Sitte, daß die Mädchen in Klöstern erzogen wurden, in denen allerdings keine andere Moral herrschte als im übrigen Italien der Renaissance und, wenn der Kardinal aus diesem Grunde Lucrezia nicht in einem Kloster unterbrachte, so spricht es sehr gegen Vanozza, daß sie es zuließ, daß man ihr ihr Kind wegnahm und einer Frau überließ, die nicht mehr Bildung besaß als sie selbst. Es gibt nur zwei Erklärungen: entweder war Vanozza, die ja zweimal verheiratet war, froh, die Tochter nicht im Hause zu haben, oder aber der Kardinal achtete die frühere Geliebte so wenig, daß er ihr entgegen ihrem Willen die Tochter nicht anvertraute. Wie immer es gewesen sein mag, mußte Lucrezia auf jeden Fall erleben, daß die Mutter, wenn sie ihr auch jemals Wärme gegeben hatte, eine schwache Frau ist, auf die man sich nicht verlassen kann und die letzten Endes nur ein Werkzeug des allmächtigen Mannes ist.

Die Beziehungen Lucrezias zu ihrem Vater, ihrem Bruder Cesar und ihrer Mutter waren die Grundlagen bei der Bildung ihres Weltbildes und Lebensstiles: der Mann ist der Herrscher über die Frau und formt ihr Schicksal; die einzige Waffe, die die Frau besitzt, um in diesem von Anfang an entschiedenen Kampf die bestmögliche Stellung zu behaupten, ist die Schönheit.

Diesem Weltbilde gemäß verlief das Leben Lucrezias. Als sie 8 Jahre alt war, wurde Julia Farnese, die Schwiegertochter der Frau, in deren Haus sie erzogen wurde, als ganz junge Frau die erklärte Favoritin des 57jährigen Vaters Lucrezias und nahm infolgedessen eine sehr gehobene Stellung ein. Dieses Geschehen bestärkte wahrscheinlich Lucrezia in ihrer Haltung. Als sie 11 Jahre alt war, verhandelte der Vater gleichzeitig mit zwei angesehenen Häusern wegen eines Ehekontraktes für seine Tochter. Als sich jedoch die Möglichkeit einer Verbindung mit der einflußreichen Familie Sforza bot, hielt er die an zwei Seiten gegebenen Versprechen nicht ein und vermählte die 13jährige Lucrezia mit dem 26jährigen Giovanni Sforza. Während dieser vier Jahre lang dauernden Ehe lebte Lu-

crezia größtenteils in Rom und hielt dort einen großen Hof. Ihre Schönheit, ihre Sanftmut und ihr Charme, sowie die Stellung ihres Vaters, der inzwischen zum Papst gewählt wurde, ermöglichten es ihr, zu den gefeiertesten Frauen zu zählen. Ihren Gatten, der sich um die Verbindung mit dem Hause Borgia bemüht hatte, scheint sie nicht geliebt zu haben. Der Sieg über diesen Mann war ihr zu leicht gemacht worden, sie war von vornherein die Überlegene in dieser Ehe und der Schwächere interessierte sie nicht weiter. Es ist wahrscheinlich, daß sie Beziehungen zu mehreren Männern aus ihrem Hofstaat hatte, aber jedenfalls nicht mehr, als es in der damaligen Zeit in diesem Kreise beinahe selbstverständlich war.

Nachdem die Ehe vier Jahre gedauert hatte, wünschten der Vater und Cesar, durch Lucrezia eine Verbindung zu einem größeren Hause herzustellen. Giovanni Sforza sollte ermordet werden. Hier ist das erstemal eine Auflehnung Lucrezias gegen ihren Vater und gegen ihren Bruder zu sehen. Sie verhalf ihrem Gatten zur Flucht und ging für eine Zeit in ein Kloster. Das erstemal erlebte Lucrezia an sich selbst, daß sie als Werkzeug für politische Ziele gebraucht wurde und, entsprechend der Vorstellung von der Macht des Mannes, verhielt sie sich vollständig passiv. Sie wußte kein anderes Mittel, ihren Unwillen auszudrücken und ihren Vater und ihren Bruder zu bestrafen, als sich ins Kloster zurückzuziehen. Hätte Lucrezia nicht von Anfang an diese Passivität trainiert, hätte sie bei dem Vater wahrscheinlich ihren Willen durchsetzen können. So war es z. B. ihrem Gegenspieler Cesar durch seine ungeheure Aktivität möglich, daß er, entgegen den Absichten seines Vaters, die Kardinalswürde niederlegte und weltlicher Fürst wurde, ja der Vater verzieh ihm sogar den Bruder- und Schwagermord.

Ein Jahr später heiratete Lucrezia den für sie gewählten Don Alfonso, Prinz von Salerno, aus dem Königshaus von Neapel. Er war 17 Jahre alt, Lucrezia 18. Sie wußte, daß Alfonso sehr widerwillig und nur gezwungen diese Ehe einging und nun war es selbstverständlich, daß sie alles versuchte, ihn durch ihre Schönheit und Anmut zu besiegen. Und diese Gefühle, die sie im Kampf um ihre Anerkennung für ihn aufbrachte, hielt sie für Liebe. Ihr Vorhaben scheint ihr gelungen zu sein, denn, als Alfonso einmal aus politischen Gründen aus Rom fliehen mußte, forderte er sie auf, ihm zu folgen. Ein Brief aus Rom aus dem Jahre 1499 schilderte Lucrezias damaligen Zustand: „Der Herzog von Biseglia, der Gemahl der Madonna Lucrezia, ist heimlich entflohen und zu den Colonna nach Genazzano gegangen. Er hat seine Gattin im 6. Monat der Schwangerschaft zurückgelassen und sie ist beständig in Tränen."

Durch die Verbindung mit dem Königshaus von Neapel konnte sie der Vater zur Regentin dreier Städte machen. Er war auf seine schöne Tochter, die nun auch einen Sohn geboren hatte, sehr stolz und räumte ihr großen Einfluß ein. Daß Cesar immer eine Erschütterung seiner Position durch die Schwester befürchtet und gegen sie gekämpft hatte, wird dadurch bewiesen, daß er jetzt, als sie eine gefährliche Konkurrentin zu werden schien, sie zu vernichten trachtete. Er ließ auf Alfonso einen Mordanschlag machen, der aber mißlang. Lucrezia pflegte nun Tag und Nacht ihren Gatten und kochte ihm selbst die Speisen, aber es gelang

Cesar trotzdem, nach kurzer Zeit Alfonso erwürgen zu lassen, mit der offen erklärten Rechtfertigung, daß Alfonso ihm nach dem Leben getrachtet habe. Wieso der Vater diese Tat, die den maßlosen Haß Cesars gegen seine Schwester verrät, zuließ, ist aus politischen Gründen nicht zu erklären. Als psychologische Momente kommen nur zwei in Betracht: entweder fürchtete er, Cesars Liebe zu verlieren, wenn er ihn gewaltsam daran hinderte; gegen diese Annahme spricht aber, daß er sich doch bewußt sein mußte, bei Zulassung der Tat die Liebe Lucrezias, die ihm mindestens ebenso wertvoll war, zu verlieren. Daher dürfte der zweite Grund der maßgebende gewesen sein. Der Vater fürchtete für seine Herrschaft über Lucrezia, war auf ihren Mann eifersüchtig und ließ daher die Tat Cesars, der vielleicht teilweise auch ähnliche Motive zugrunde lagen, geschehen. Wieder ist es für Lucrezias Passivität, entsprechend ihrer Auffassung von der Frauenrolle, charakteristisch, daß sie die Tat nicht zu verhindern wußte, was ihr leicht möglich gewesen wäre, da sie doch von dem ersten Mordanschlag wußte. Aber ihre Überzeugung von der Herrschaft und Macht ihres Vaters und ihres Bruders über sie war so tief verwurzelt, daß ihre einzige Abwehr darin bestand, ihren Mann zu pflegen und ihm die Speisen selbst zu kochen. Und parallel ihrem Verhalten bei der Trennung ihrer ersten Ehe wußte sie keine andere Möglichkeit, ihre Empörung zu zeigen, als krank zu werden. In den Briefen aus der damaligen Zeit unterschrieb sie sich: „Die unglückliche Prinzessin von Salerno." Lucrezia war damals 20 Jahre, und zwei Jahre mit Alfonso verheiratet gewesen.

Die allgemeine Meinung verbindet mit der Vorstellung von Lucrezia auch die Vorstellung von zwei schweren Verbrechen: der Inzest und die Teilnahme an der Ermordung ihrer Liebhaber. In dem historischen Material, das Gregorovius als Grundlage seines Werkes diente, findet sich nirgends eine Bestätigung für das Verbrechen des Inzests. Er selbst tritt dieser Anschuldigung entgegen und weist nach, daß Giovanni Sforza, der erste Gatte Lucrezias, nach der Trennung der Ehe das Gerücht verbreitete, Lucrezia habe sich des Verbrechens des Inzests mit ihrem Vater und ihren Brüdern Juan und Cesar schuldig gemacht. Auch in neuester Zeit wird diese Anschuldigung als eine Verleumdung der vielen Feinde der Familie Borgia dargestellt. Aber selbst wenn diese Beschuldigung als begründet angenommen wird, wäre der Inzest, der übrigens damals nicht so selten vorkam, nur ein Schritt weiter in der Richtung, in der sich die Beziehungen Lucrezias zu ihrem Vater und ihrem Bruder abspielten, gewesen. Daß sie sich auch hierin dem Vater und den Brüdern unterordnete, entspräche ihrem sonstigen Verhalten ihnen gegenüber. Sie selbst hätte darin wahrscheinlich eine Bestätigung ihrer Macht als Frau gefunden.

Was die zweite Anschuldigung gegen Lucrezia anbelangt — Teilnahme an der Ermordung ihrer Liebhaber — fand Gregorovius keinerlei Hinweis, daß Lucrezia Liebhaber hatte, wenn er es auch für wahrscheinlich hält, daß Lucrezia in der Zeit, in der sie in Rom einen großen Hof führte, Beziehungen zu Männern gehabt haben dürfte. Wenn das Verbrechen des Inzests dem Weltbild und der Leitlinie Lucrezias entsprechen

könnte, für eine Teilnahme an einem Mord war Lucrezia zu passiv; sie hatte ihre Erfolgsmöglichkeit nie darin gesehen, irgendwie in das Schicksal von Männern aktiv einzugreifen, denn sie war ja von der führenden Rolle des Mannes überzeugt und suchte nur durch ihr bloßes Dasein, ihre äußere Erscheinung und Schönheit ihren Wert zu behaupten. Wenn man in Cesar, Lucrezias Gegenspieler, den aktiven Verbrecher sieht, so könnte man in Lucrezia eher einen passiven Neurotiker erblicken.

Der Vater mußte sich jedenfalls Lucrezia gegenüber sehr schuldbewußt gefühlt haben und um ihre Verzeihung bemüht gewesen sein, denn ein Jahr später ernannte er sie zu seiner Stellvertreterin und räumte ihr eine große Machtvollkommenheit ein. Außerdem bemühte er sich, Alfonso von Ferrara als Gemahl für Lucrezia zu gewinnen. Das Haus Este war damals das angesehenste in ganz Italien. Seit langer Zeit bildete Ferrara den Mittelpunkt der italienischen Kultur und es war begreiflich, daß Alfonso eine Verbindung mit den Borgias, die zwar jetzt unerhörte Macht besaßen, aber doch Emporkömmlinge waren, über die die schrecklichsten Gerüchte erzählt wurden, ablehnte. Erst durch seinen Vater, den Herrscher von Ferrara, und durch Frankreich aus politischen Gründen gezwungen, willigte Alfonso ein. Herzogin und später Regentin an dem größten Hof Italiens zu werden, entsprach ganz den Wünschen Lucrezias. Sie vergaß ihre Trauer um ihren toten Gatten und verstand es, sich brieflich die Sympathie ihres zukünftigen Schwiegervaters zu erwerben und bei ihrem Vater größere Vorteile für das Haus Este durchzusetzen. Ein Bericht eines Gesandten über Lucrezia an seinen Herrn, den Herzog von Ferrara, lautet: „Als wir der erlauchten Herzogin von Ew. Exzellenz Krankheit Mitteilung machten, zeigte ihre Herrlichkeit den größten Kummer, sie erblaßte und stand eine Weile in Gedanken. Sie bedauerte es sehr, daß sie sich nicht in Ferrara befand, um mit ihren Händen Ew. Exzellenz zu pflegen, wenn Sie das genehmigt hätten. So hat sie auch damals, als der vatikanische Saal einstürzte, 14 Tage lang Seine Heiligkeit gepflegt und ist in dieser Zeit nicht zur Ruhe gekommen, da der Papst nur von ihren Händen behandelt sein wollte."

Man sieht deutlich, wie sich derselbe Mensch entsprechend seinem Lebensstil denselben Situationen gegenüber immer gleich verhält und wie sich daher die zukünftige Fortsetzung einer Lebenslinie aus dem Vergangenen voraussagen läßt. Lucrezia, die natürlich von dem ablehnenden Verhalten Alfonsos genau unterrichtet war, setzte alles daran, den widerstrebenden Mann für sich zu gewinnen. Es ist hier eine Parallele zu ihrer Haltung ihrem zweiten Gatten gegenüber. Wieder „verliebte" sie sich; aber diesmal genügt ihre Schönheit nicht; sie verwendete neue Mittel, um sich in dieser alten und kultivierten Familie durchzusetzen. Ihr Biograph bezeichnet die Zeit in Ferrara als eine ganz neue Epoche, ihre Verbindung mit Alfonso als Wendepunkt in ihrem Leben. Sie wurde von den Dichtern an ihrem Hof wegen ihrer besonderen Tugend und Keuschheit gerühmt und wir verstehen, daß sie, um in diesem neuen, ganz anders als Rom gearteten Milieu diese Eigenschaften annehmen mußte, um weiter die Rolle der angesehensten und bewundertsten Frau spielen zu können.

Lucrezia konnte mit ihrer falschen Einstellung auch ihre Aufgabe

als Mutter nicht lösen, denn, als sie nach Ferrara ging, ließ sie ihren Sohn aus der früheren Ehe in Rom zurück. Er kam später zu einer Adeligen nach Bari, wo er mit 13 Jahren starb. Lucrezias ganze Liebe ihm gegenüber hatte darin bestanden, ihm kostbare Kleider zu schicken. Die lockere Verbindung Lucrezias zu ihrer Mutter zeigt sich darin, daß jene bei den Hochzeitsfeierlichkeiten in Rom nicht zugegen war und auch später mit ihrer Tochter nur einen sehr spärlichen Briefwechsel unterhielt. Lucrezia besaß auch keine Freundin und hatte mit Ausnahme der rein gesellschaftlichen Beziehungen zu ihren Hoffräulein und einen Briefwechsel mit ihrer Schwägerin Isabella Gonzaga keine festere Bindung zu Frauen. Die Annahme, daß Lucrezia durch ihre Lebenseinstellung im Grunde genommen Angst vor Menschen hatte oder zumindest nicht den richtigen Kontakt finden konnte, wird durch einen Bericht eines Gesandten, den dieser von der Reise Lucrezias nach Ferrara seinem Herrn schickte, bekräftigt. Er lautet wörtlich: „. . . . . blieb sie stets in ihrer Kammer, sowohl um sich den Kopf zu waschen, als weil sie von Natur sehr zur Einsamkeit und Absonderung neigte."

Der Ehe zwischen Alfonso von Ferrara und Lucrezia, die 1501 geschlossen wurde, als Lucrezia 21 Jahre alt war und die bis zu ihrem Tode (1519) dauerte, entsprangen fünf Kinder. Die lange Dauer dieser Ehe ist aus verschiedenen inneren und äußeren Gründen erklärlich. 1503 starb der Papst und damit war auch die Macht Cesars gebrochen, der bis zu seinem 1507 erfolgten Tode die meiste Zeit in Gefangenschaft verbrachte. Diese beiden Personen waren es gewesen, die Lucrezia als Werkzeug für ihr Machtstreben und ihre Herrschsucht verwendet und dadurch die Unruhe in ihr Leben gebracht hatten. Lucrezia hatte das ihr seit ihrer Kindheit vorschwebende Leitbild erreicht. Sie war nun tatsächlich die erste Frau an dem ersten Hofe Italiens geworden und wurde von den größten Dichtern wegen ihrer Schönheit besungen. Der Bericht eines Zeitgenossen schildert sie als Herzogin: „Vor allen andern empfing die Franzosen mit großer Auszeichnung die gute Herzogin, welche eine Perle in dieser Welt war und alle Tage gab sie ihnen wundervolle Feste und Bankette nach italienischer Art. Ich wage es zu sagen, daß es weder zu ihrer Zeit noch viel früher eine glorreichere Fürstin gab als sie. Denn sie war schön und gut, sanft und liebenswürdig zu allen und nichts ist so sicher als dies, daß, obwohl ihr Gemahl ein kluger und kühner Fürst war, diese genannte Dame ihm durch ihre Liebenswürdigkeit gute und große Dienste geleistet hat." Ihr Gatte Alfonso wird als ein Mann geschildert, der gar keinen Wert auf Äußerlichkeiten legte und kein Verständnis für höhere Kunst hatte. Er beschäftigte sich viel mit der Verbesserung des Heerwesens und in seiner freien Zeit arbeitete er in seiner Drechslerwerkstatt und bemalte Gefäße aus Majolika. Andererseits war er rauh und brutal, er verurteilte z. B. seine beiden Brüder, die ihn als Regenten absetzen wollten, zu lebenslänglichem Kerker und hielt den einen von ihnen im Verlies des Schlosses, in dem er lebte, eingeschlossen. Lucrezia mußte sich also ihrer geringen Geistigkeit wegen diesem Manne nicht unterlegen fühlen, was bei dem damaligen hohen Niveau der Bildung wahrscheinlich bei manchem anderen Mann der Fall gewesen wäre. Auch

machte es ihm bei seiner betonten Vernachlässigung aller Äußerlichkeiten sicher nichts, daß sie wegen ihrer Schönheit so gefeiert wurde, und er überließ ihr auf diesem Gebiet gern das Feld. Alfonso war es vielleicht sehr angenehm, daß Lucrezia keine geistig bedeutende Persönlichkeit, wie z. B. seine Schwägerin Isabelle Gonzaga war, und daß sie eigentlich einer tief unter seinem Hause stehenden Familie entstammte; denn nach ihrem Tode wählte er sich eine Bürgertsochter als Gefährtin, mit der er auch zwei Söhne hatte. Lucrezia aber fand in ihm doch die Stärke und Brutalität, die sie von ihrem Vater und Bruder gewohnt gewesen war und die sie für ein wichtiges Zeichen von Männlichkeit hielt, wieder. Die Ehe scheint in Betracht der Lebenseinstellung der beiden Partner ruhig und sogar glücklich gewesen zu sein, und es ist möglich, daß Lucrezia ihrem Mann treu war. Der Dichter Bembo liebte Lucrezia und sie erwiderte diese Liebe, aber sie dauerte kurz und soll rein platonischer Natur gewesen sein. Vielleicht war sie die Rache Lucrezias für eine Untreue ihres Gatten gewesen.

Ein neuer Beweis findet sich während dieser Ehe für den Haß und die seelische Abhängigkeit Lucrezias von ihrem Bruder Cesar. Wir erfahren nämlich nichts darüber, daß Lucrezia ihn, als er nach dem Tode seines Vaters fliehen mußte, bei sich aufgenommen hätte. Als er aber in Gefangenschaft war, bestürmte sie den damaligen Papst in Briefen um seine Freilassung und als er starb, trauerte sie um ihn.

Als Lucrezia, da Alfonso in den Krieg ziehen mußte, Regentin von Ferrara wurde, erließ sie ein Gesetz „zum Schutz von mißhandelten Juden"; daß ihr das Schicksal der Schwächeren so wichtig war, dürfte aus dem Erleben ihres eigenen Schicksals unter der Gewalt des Vaters und Bruders stammen. Als Lucrezia in ein Alter kam, das ihre Wirkung als Frau in der damaligen Zeit ausschloß, suchte sie andere Erfolgsmöglichkeiten. Da der Einfluß der Kirche sehr groß und die Religiosität nicht nur ein seelisches Bedürfnis war, sondern auch zur guten Erziehung und zum guten Ton gehörte, suchte Lucrezia nun durch ihre Frömmigkeit alle anderen zu übertreffen. Als eine Hungersnot ausbrach, verpfändete sie ihren Schmuck, um zu helfen. Sie gründete Klöster und Spitäler. Als sie mit 39 Jahren nach der Geburt eines toten Kindes starb, wurde sie von der ganzen Stadt als milde und gütige Herrscherin beweint.

Buchbesprechungen.

REINHARD KYNAST: *Problemgeschichte der Pädagogik.* Verlag Junker und Dünnhaupt, Berlin. 1932.

Das Buch gibt eine Geschichte der nachantiken Pädagogik an der Hand von Problemen. Die Überschriften der sieben Abschnitte weisen auf das Grundproblem hin: Die Befreiung aus den ständischen Zuchtformen des Mittelalters und die Wiedereinbettung der individuellen Dynamik in den Gemeinschaftsrahmen: 1. Einführung. 2. Die ständischen Zuchtformen des Mittelalters. 3. Die Anfänge der Persönlichkeitsbildung. 4. Die naturalistischen Erziehungstheorien und ihre organisatorische Gestalt in der Aufklärung. 5. Die Bildungsideale der ästhetischen und ethischen Persönlichkeit und ihre historische und psychologisch-philosophische

Begründung. 6. Die Entwicklung der Bildungsorganisationen im 19. und 20. Jahrhundert in Preußen. 7. Pädagogische Strömungen der Gegenwart.

Kynast ist sehr hellhörig für die pädagogischen Leittöne dieser Zeit, auf die doch alle Geschichte hinsteuert. Er sieht zwei große Geschenke des Schicksals an die Pädagogik unserer Tage: der in den Regierungen sich kundgebende pädagogische rationale Staatswille und der unermeßliche Kranz der einzelnen Wissenschaften. Es ist eine unerhörte Verantwortung allen auferlegt, die heute über Erziehung zu bestimmen haben. Wenn das Sprichwort davor warnt, das Kind mit dem Bade auszuschütten, so bietet die pädagogische Welt von heute ein Bild des bethlehemitischen Kindermordes. — Von der Erziehung in Deutschland sagt der Verfasser, daß sie noch eine Sonderaufgabe habe: den technikgeprägten Massenmenschen mit Humanismus und Christentum in eine lebendige Beziehung zu setzen, den Deutschen zum Deutschen schlechthin, zum „heimlichen Kaiser" nach *Hebbels* und *Langbehns* Worten zu erziehen.

Damit ist die idealistische Stellung des Verfassers klar gekennzeichnet. Aus ihr ergibt sich auch seine Beurteilung der Individualpsychologie. Er schätzt ihren an *Fichte* gemahnenden Aktivismus, er kritisiert aber die Auffassung, als ob des Menschen Seele nur ein biologisches Sicherungsorgan sei.

Dazu ist von unserer Seite aus zu sagen: Die Verbeugungen vor dem Aktivismus, der in der Individualpsychologie steckt, hindert keinen der Autoren, dann abzuwinken, wenn mit dem Gedanken *Fichtes* wirklich ernst gemacht werden soll. Dann gilt plötzlich nicht mehr das selbstherrliche Ich, sondern dann gilt es, die Theorie von den abgeborenen Begabungen und die (heutigen) Grundlagen der erbbiologischen Forschung zu retten. Dann tauscht man plötzlich die Erstgeburt des Idealismus gegen das Linsengericht eines Materialismus ein. Das ist das eine; das andere aber ist dies: Die Entfaltung der Seele zur Totalität wird, wie *Kynast* selbst sagt, durch die Seele erst selbst ermöglicht, indem sie die Richtung zur Totalität sichert. Nun aber schiebt *Kynast* plötzlich ein: Sie steht *daher* im Dienste der Selbstbehauptung und Selbstentfaltung. Und nun kommt der Vorwurf: Das ist enger Biologismus, Naturalismus! Als ob es irgendeine Meta-Metaphysik geben könnte, die von der Seele mehr beanspruchen könnte, als zur Totalität zu zielen!

Kynast geht so weit, eine „Entmutigung" in der Erziehung zu verlangen, um die Schüler bescheidener zu machen; und das, nachdem er einige Zeilen vorher selbst gesagt hat: „Der Mut bedeutet nicht ein ungefähres Synonym für Unerschrockenheit usw., sondern hat einen eigentümlichen Sinn bei *Adler*. Er ist die eigengesetzliche aktive Funktion des Ich, die den Charakter aus den Anlagen und die Persönlichkeit aus ihm und der Umgebung formt."

Diese Unsicherheit in der Beurteilung der Individualpsychologie kann den Individualpsychologen natürlich kein Grund sein, nun das Buch abzulehnen. Es gibt außer dem großen Werk von *Leser*, auf das sich *Kynast* ja auch beruft, kein anderes Werk, das so tief in die Bewegungsprinzipien der pädagogischen Ideenentwicklung eingedrungen ist, als das vorliegende. Besonders seien die Kapitel über *Francke*, *Pestalozzi* und *Herbart* hervorgehoben, die wohl Meisterstücke genannt werden dürfen.

F. Birnbaum (Wien).

KARL SCHMEING: *Ideal und Gegenideal. Eine Untersuchung zur Polarität der jugendlichen Entwicklung.* Verlag Ambrosius Barth, Leipzig, 1935.

Schmeing liefert in diesem Bändchen einen sehr wichtigen Beitrag zur Lehre vom Lebensstil, indem er zeigt, daß die Entwicklung nicht nur durch ein positives Ideal, sondern ebensosehr auch durch ein negatives gesteuert wird. Zeigt das Ideal, wohin sich der Mensch entwikkeln will, so stellt ihm das negative, das *„Gegenideal"* jene Richtung vor Augen, vor der er sich fernhalten will. Dadurch gewinnt die Idealforschung, die ja seit langem im Schwange ist, ein ganz neues Gesicht, denn in der Gegenüberstellung von Ideal und Gegenideal besitzt der werdende Mensch ein Mittel, seine Tendenz viel *plastischer*, ja *dramatischer auszuprägen*, als durch das positive Ideal allein. Wenn wir auch der statistischen Methode gegenüber immer unsere Bedenken haben, haben wir doch keine Veranlassung, ihren heuristischen Wert zu leugnen. So kann uns auch die-

se Schrift, die ihre Ergebnisse durch die statistische Methode gewinnt, sehr viel sagen. Dies umsomehr, da *Schmeing* auch die pädagogische Bedeutung des Gegenideals in den Bereich seiner Betrachtung rückt. Der Autor verweist darauf, daß der Erzieher immer das positive Ideal in den Vordergrund stellen solle; doch kann auch einmal die Darstellung des negativen Ideals seine Wirkung tun. Er zieht hier das auch von uns oft verwendete Beispiel des Herostrat heran, an dem der Zögling in voller Klarheit den Unterschied zwischen bloßem persönlichen Geltungsstreben und sozialisiertem Geltungsstreben erkennen könne. Unsere Aufgabe wird es sein, an individuellen Entwicklungen der Polarität zwischen beiden Idealen nachzugehen.

Ein besonders schönes Kapitel ist das, in welchem *Schmeing* vom Zerfall des Ideals spricht; wir finden hier besonders klar die schöpferische Fähigkeit der menschlichen Seele betont, auf die wir im Gegensatz zu den Anlage- und Milieupsychologen so großes Gewicht legen. Das Buch wird kein Individualpsychologe ohne eigene Bereicherung aus der Hand legen.

F. Birnbaum (Wien).

PROF. DR. ERICH STERN: *Die Emigration als psychologisches Problem.* Paris 1937. Eigenverlag des Verfassers, Boulogne s/Seine, 33 rue de la Tourelle. Subskriptionspreis 20,00 Francs français.

Seit Jahren ergießen sich immer wieder von Neuem Scharen von Emigranten aus allen Ecken der Welt über die verschiedenen Länder. Von jeher haben dabei die Juden zu den Emigranten einen besonderen Anteil gestellt, nicht etwa, weil sie mehr als andere zum Wandern neigten, sondern weil sie durch die Verhältnisse häufiger dazu gezwungen wurden. Die Emigration bietet zahlreiche Probleme, sie kann von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet werden. Die vorliegende Arbeit sucht eine Psychologie des Emigranten zu geben.

Sie geht von einer Besprechung dessen aus, was Emigration ist und wodurch sie ausgelöst wird. Ein weiterer Abschnitt behandelt die Stellung des Emigranten zur alten Heimat, eine andere seine Bemühungen um das Finden eines neuen Lebensraumes. Dann werden einige typische Verhaltensweisen und einige Neuroseformen in der Emigration besprochen. Der letzte Abschnitt erörtert, welche Lösungsmöglichkeiten für das Emigrantenproblem bestehen. Die Arbeit beruht auf eingehenden eigenen Untersuchungen des Verfassers an Emigranten verschiedener Herkunft in Paris.

Das Buch behandelt eine Frage, die weit hinaus über die Kreise der Betroffenen selbst Interesse finden dürfte. Es will dadurch, daß es die allgemeinmenschlichen und persönlichen Schwierigkeiten der Emigranten aufzeigt, die Aufmerksamkeit auf ein Problem richten, dessen Lösung nicht nur für die Emigranten selbst von Bedeutung zu sein scheint. Dr. *K. L.*

ELISABETH HUGUENIN: *Les Enfants moralement abandonnés.* (Les Sciences et l'art de l'Education, 11e volume.) Les éditions du Cerf. 1936.

Der Hauptwert des vorliegenden Buches liegt nicht in irgendwelchen theorethischen Erörterungen, sondern in einer großen Reihe von Lebensgeschichten von Kindern, die von ihren Angehörigen vernachlässigt oder verlassen, in das Beobachtungsheim des Service social de l'enfance beim Jugendgericht des Seinedépartements eingewiesen wurden. Es ist immer wieder das gleiche Bild, das wir gewinnen: Verwahrlosung schwersten Grades als Folge der Vernachlässigung. Auffallend ist, wie sehr die Kinder oft, trotz aller Mißhandlungen ein Heimweh nach ihrem trostlosen Milieu haben, wie sehr sie an ihre Angehörigen gebunden bleiben und wie wenig ihnen oft die saubere, gepflegte Umgebung und die liebevolle Behandlung im Heim bedeutet. Der zweite Teil des Buches bringt allgemeinere Erörterungen über Vererbung und Milieu, über das, was für diese Kinder bisher geleistet worden ist, und was noch zu tun bleibt. Viele der Grundsätze, die von der Individualpsychologie vertreten werden, finden hier im pädagogischen Teil des Buches ihre Würdigung, wie das Buch überhaupt sehr stark das Gemeinschaftsgefühl und die Hinwendung zur Gemeinschaft betont. Es ist außerordentlich lebendig geschrieben. Es wird sicher Leser finden und eine Wirkung entfalten. *E. Stern* (Paris).

H.-M. FAY: *L'intelligence et le caractère, leurs anomalies chez l'enfant.* Paris 1934. Au foyer central d'hygiéne. 356 S. 25 Frcs.

Das vorliegende Buch wendet sich nicht so sehr an Ärzte als an Pädagogen, denen es die für die Erziehungsarbeit notwendigen Kenntnisse der Intelligenz- und Charakterforschung übermitteln und die es in die Pathologie der Intelligenz und des Charakters einführen will. An einer Stelle des Buches sagt Verf.: „Zwei Auffassungen stehen sich heute gegenüber, um die Störungen des Verhaltens auseinanderzusetzen: die eine stammt aus Österreich, die andere aus Frankreich; jede hat ihre Varianten. Die erste Auffassung ist cosmo-soziologisch oder psychoanalytisch, sie wird vertreten von *Freud, Adler, Bleuler, Durkheim.* Sie nimmt an, daß die psychische Entwicklung des Menschen und ihre Abweichungen (Neurosen, Psychosen etc.) durch die Haltung bestimmt werden, die der Mensch von seiner Geburt ab (und selbst vorher) der Gesellschaft gegenüber angenommen und bewahrt hat. Natur und Grad psychischer Störungen hängen ab von der mangelnden Anpassung an kosmische und soziale Forderungen. . . Die französische Auffassung psychologischer Analyse betrachtet hingegen die anormalen Äußerungen als pathologisch, d. h. als gebunden an die zelluläre Struktur der nervösen Elemente oder humoraler Einflüsse. Es handelt sich um eine biologische Auffassung, bei der Vererbung, toxische und infektiöse Einflüsse die überwiegende Rolle spielen." Besser als es hier gesagt ist, kann der Unterschied nicht ausgesprochen werden. Von dem biologischen Gesichtspunkt aus werden nun die verschiedenen Verhaltensstörungen (Lüge, Unaufmerksamkeit, Faulheit etc.) betrachtet, wobei freilich auch weitgehend in die psychologischen Zusammenhänge eingegangen wird. Das Buch bringt eine gute allgemeinverständliche Darstellung, die auch derjenige mit Interesse und Nutzen lesen wird, der den individualpsychologischen Standpunkt vertritt.

Prof. *E. Stern* (Paris).

HENRI DAMAYE: *Psychiatrie et civilisation.* Paris 1934, Felix Alcan. 312 S. 15 Frcs.

Das vorliegende Buch will zeigen, welche Rolle der Psychiater in der modernen Gesellschaft spielen müßte. „Viele Menschen begreifen auch heute noch nicht, daß die Grenze zwischen dem Asyl für Geisteskranke und der freien Gesellschaft eine durchaus fiktive ist. Das Asyl nimmt nur die schwersten Fälle offenkundiger Geistesstörung auf, Fälle, die in den Augen der Massen gefährlich sind. Aber der Rest, d. h. die sehr große Zahl der geistig Abnormen und der Deliranten lebt in Freiheit. Es besteht eine unbedingte Notwendigkeit von Kliniken und Beratungsstellen in der freien Gesellschaft." In Wirklichkeit sind nicht die schweren Fälle, sondern diese Abnormen die große Gefahr für die menschliche Gesellschaft. „Wenn ihr wollt, daß Friede herrsche und daß der Krieg endlich verschwinde, daß die Zwistigkeiten in Familie und Gesellschaft aufhören, dann sucht die Abnormen heraus und behandelt sie." „Alle die kleinen verschleierten konstitutionell Abnormen schaden mehr und stiften mehr Unheil an, als die schwer Geisteskranken und Tobsüchtigen." Der Verfasser spricht von der moralischen Debilität, die nach seiner Meinung gebessert und geheilt werden kann, er spricht von der Rolle der Erziehung, von den Beziehungen zwischen allgemeiner Medizin und Psychiatrie, von dem Einfluß der Religion auf die Gesellschaft. Das kleine Werk ist voller Anregungen und Ideen. Der Psychologe wird in ihm allerdings ein Eingehen auf die Bedeutung der neueren Psychologie für die in Rede stehenden Probleme vermissen und den Wunsch aussprechen, daß der Verfasser bald auf diese näher eingehen wird.

Erich Stern (Paris).

GILBERT-ROBIN: *Les troubles nerveux et psychiques de l'enfant. Guide pratique de dépistage et d'orientation éducative.* Paris 1935, Fernand Nathan. 328 S., 15.00 Frcs.

Die französische Literatur ist nicht reich an zusammenfassenden Darstellungen über die Psychologie und Psychopathologie des Kindesalters. Daher wird das vorliegende Buch weiten Kreisen nicht unwillkommen sein. Das Buch beschäftigt sich vorwiegend mit der Gruppe von Störungen, die man in Frankreich als „troubles du caractère", Abwegigkeiten der Charakterentwicklung, bezeichnet. Es sucht diese zu klas-

sifizieren, ihre Ursprünge aufzuzeigen und ihre Struktur zu analysieren. Der Verfasser bringt zu allen Abschnitten eine Zahl von Beispielen, und man erkennt aus seinen Darlegungen, daß er über reiche Erfahrungen verfügt. Einleitend setzt sich *Gilbert-Robin* mit den Theorien *Freuds* und *Adlers*, deren Bedeutung er würdigt und voll anerkennt, auseinander. Er bleibt aber nirgends bei einer rein psychologischen Betrachtung stehen, sondern sucht überall, wie dies der französischen Psychiatrie im Ganzen näher liegt, auch die somatische Grundlage in weitem Umfange mit in Rechnung zu stellen, wobei hereditäre Lues und endokrine Störungen eine sehr wesentliche Rolle spielen und auch bei der Therapie in weitem Ausmaße berücksichtigt werden. Das hindert aber nicht, die psychologische Analyse und Therapie, die Bedeutung der Milieufaktoren und der Erziehung in hohem Maße zu betonen. Das Buch ist leicht lesbar und lebendig geschrieben, eine Erklärung der Fachausdrücke ist beigegeben und erhöht seine Brauchbarkeit für weite Kreise.

Erich Stern (Paris).

ROBERT HELLER: *Das Wesen der Schönheit.* Eine Untersuchung. Verlag Wilhelm Braumüller, Leipzig-Wien, 1936.

Dieses kleine Werk ist von überraschend reichem Inhalt. *Heller* versucht, das Wesen der Schönheit aus *gegenständlichen* Momenten zu erklären. Zunächst in einem *biologischen* Sinn: Was schön ist, verspricht uns biologisch nützlich zu werden; der schöne und duftende Apfel lädt uns vor aller Reflexion zum Essen ein. „Der Schönheitssinn wird zum Vorsinn für aufgestapelte Erfahrung", „befähigt" den Menschen „zu rascher Beurteilung neu hinzutretender Einzelfälle", hat also, wie man wohl sagen kann, Wahrnehmungsfunktion. Darüber hinaus aber hat die Schönheit — insbesondere der Kunst — die erhabene Funktion, Ziele für die Gemeinschaft aufzustellen, „für das Leben als Ganzes, sodann für alle einzelnen Gebiete des Lebens, Sittlichkeit, Kultur, Sozialität, Politik, Alltag". In diesem Sinne erhält die Schönheit — gekoppelt mit ihrem Korrelat, der Häßlichkeit — eine *überbiologische* Bedeutung.

Die Freunde der Individualpsychologie werden wissen, daß *Adler* selbst von einer *vierten Forderung des Lebens* gesprochen hat. Man kann sie etwa in der Form darstellen, daß man sagt: Einige Menschen haben die Aufgabe, *Modelle* des richtigen Lebens der Gemeinschaft hinzustellen; diese Menschen sind die *Künstler*. Die überbiologische Funktion des Schönen ist also die Gestaltung von Lebensmodellen. Dieser Aufgabe entspricht es, daß auch das Häßliche hereinbezogen werden muß. Die Bedeutung des Häßlichen liegt also hier wohl zunächst darin, die Folie für das Schöne abzugeben; aber darüber hinaus — weil das Schöne Modellfunktion hat — die Folie für das Modell.

Die Arbeit *Hellers* führt den Nachweis, daß ohne solch gegenständliche Fundierung das Wesen des Schönen nicht zureichend erfaßt werden kann. — Der Kenner der Ästhetik wird geneigt sein, an *Fechner* zu denken, der auch schon die Beziehung der Form zum Inhalt beachtet hat — von *Plato*, *Schopenhauer*, *Hegel* abgesehen. Aber *Heller* geht über den bloßen Hinweis *Fechners* weit hinaus. *Heller* sieht den Schlüssel zum Verständnis des tiefsten Wesens des Schönen in der *Verbindung* zwischen den Eigenschaften des Objektes und dem subjektiven Begehren. Bei *Fechner* liefert die Form bloß „Brükken", Assoziationen, „Wegweiser" von der Form zum Gegenstand, hinweisende Erinnerungen. Bei *Heller* ist diese Verbindung viel dichter; die Form verrät, was wir schätzen — die Assoziation verstärkt nur diese bereits vorliegende Verbindung. — Es ist klar, daß eine solche Ästhetik nur in einer Zeit konzipiert werden konnte, die das Erlebnis einer expressionistischen Kunst verarbeitet hat. Sie deswegen eine „Ästhetik des Expressionismus" zu nennen, wäre unzutreffend. Sie öffnet vielmehr die Augen für alle Kunst.

Wir stehen nicht an, diese Arbeit trotz ihrer Knappheit für eine umwälzende zu halten. Wir empfehlen sie auch deshalb, weil sie der erste Versuch ist, individualpsychologische Gedankengänge auf einem neuen Gebiete in ihrer Fruchtbarkeit aufzuweisen.

F. Birnbaum (Wien).

Chronik.

Prof. Alfred Adler in Europa.

Prof. Dr. *Alfred Adler* ist Ende April von New York zu einem dreimonatigen Aufenthalt in Europa eingetroffen und hat in den Monaten April und Mai in Paris, in Belgien, Holland und in England an verschiedenen Universitäten und in wissenschaftlichen Vereinigungen Vorträge und Kurse über Theorie und Praxis der Individualpsychologie gehalten.

In den Monaten Juni und Juli setzt Prof. *Adler* seine Vorlesungstätigkeit in England (London, Aberdeen, York, Hull, Manchester, Edinburgh, Liverpool, Exeter usw.) fort. Vom 17. bis 31. Juli wird unter Leitung Prof. Dr. *Alfred Adlers* am University College of the South West of England Exeter eine individualpsychologische Sommerschule veranstaltet. (Näheres bei *Mr. Ernan Forbes Dennis*, 19, Emperors Gate, London SW 7.)

Anfang August begibt sich Prof. *Adler* wieder nach Amerika, wo er vor der Wiederaufnahme seiner klinischen Vorlesungen am Long Island Medical College in Berkeley, Cal. vortragen wird.

Die Vortragsreise Prof. *Alfred Adler* hat unter den Ärzten, Lehrern, Pädagogen, Psychologen und Juristen in den erwähnten Ländern sehr zahlreiche neue Freunde der Individualpsychologie gewonnen.

The Alfred Adler Lecture and Vacation Course 1937 Committee.

Chairman: *Mrs. Basil Hoare.* Vice-Chairman: *Sir Alfred Beit*, Bart., M.P. Hon. Treasurer, Guarantee Fund: *Commander O. Locker Lampson*, D.S.O., M.P. Hon. Treasurer, Training Fund: *Ian L. Fleming*, Esq. Hon. Auditors: Messrs. *Price, Waterhouse & Co.*

Programme of Lectures and Courses arranged for *Alfred Adler, M.D., LL.D.*, Professor of Medical Psychology, Long Island College of Medicine, Founder of Individual Psychology, who will arrive in England on Friday, 21st May.

24th May—28th May: Course of Five Lectures on Psycho-Pathology at the University of Aberdeen.

1st June: Public Lecture at Rowntrees, York.

2nd June: Address to Diocesan Clergy at York. Chairman: *His Grace the Lord Archbishop of York.*

3rd June: Public Lecture at Municipal Training College, Hull.

4th June—9th June: Lectures at Manchester (including course of Three Lectures to Educationalists; Lecture to Clergy; Public Lecture at College of Technology, 7.30 p.m., Monday, 7th June. Chairman: *W. J. S. Reid*, M.D., B.Sc., M.A., M.R.C.P., and Lecture at Manchester Royal Infirmary, 4.30 p.m., Tuesday, 8th June. Chairman: *The Vice-Chancellor of the University*).

For particulars apply: Joint Hon. Secretaries Miss Schofield, 51, Kings Road, Sedgley Park, Prestwich, Manchester, or Rev. E. B. Greening, B.A., 10, Hereford St., Sale, Manchester.

10th June—16th June: Lectures in London for various societies.

17th June: Public Lecture: Queen's Hall, London, 8.15 p.m. Subject: "Social Interest: a Challenge to Mankind."

19th June—3rd July: Lecture Course (non-resident) at Edinburgh. Professor Adler will deliver Twelve Lectures followed by Questions and Discussions. Dr. *Alexandra Adler* will also lecture.

For particulars apply: Mrs. Page, Secretary-Organiser, 22, Alva Street, Edinburgh.

6th July—17th July: Vacation Course (resident and non-resident) at University Hall, Liverpool, under the auspices of Home & School Council. *Professor Adler* and Dr. *Alexandra Adler* will each deliver Fourteen Lectures.

For particulars apply: Council of Social Service, 14, Castle Street, Liverpool, 2.

17th July—31st July: Vacation Course (resident and non-resident) at Exeter, under the auspices of University College of the South West. *Professor Adler* and Dr. *Alexandra Adler* will each deliver Fourteen Lectures.

For particulars apply: Academic Secretary, University College, Exeter.

2nd August: Lecture: City of London Vacation Course in Education.

4th August: *Professor Adler* sails for New York on the s.s. "Queen Mary."

15th August: Commencement of Vacation Course at Berkeley, California, U.S.A.

Further particulars from Hon. Secretary, 46, Lexham Gardens, London, W. 8.

Wiener Verein für Individualpsychologie.

Vorträge:

11. Januar 1937. Dr. med. et phil. *Lydia Sicher*: Gescheiterte Ehen.

25. Jan. Dr. med. *Franz Plewa*: Psychotherapeut und Patient.

1. Febr. Fachlehrer *Oskar Spiel*: Grenzen der Unterrichtsmethodik.

8. Febr. Dr. med. *Hilde Krampfletschek*: Die Angst im Kindesalter.

15. Febr. Dr. med. et phil. *Lydia Sicher*: Psychologie des Alltags.

22. Febr. Dr. med. *Rudolf Dreikurs*: Nervöse Vollkommenheit.

1. März. Dr. phil *Rudolf Pick-Seewart:* Der Gemeinschaftsgedanke in der Geschichte.

8. März. Dr. med. et phil. *Lydia Sicher*: Der Weg zur Psychologie.

15. März. Dr. med. *Felix Grünberger*: Geisteskrankheit als Ausdruck der Persönlichkeit.

22. März. Lehrer *Paul Brodsky*: Wahrheit und Lüge bei der Erziehung.

The Medical Society of Individual Psychology, London.

In einer am 8. April abgehaltenen Sitzung der Gesellschaft hielt Dr. *H. Crichton Miller* einen Vortrag über "Puberty and Adolescence".

Die Sitzungen der Gesellschaft finden in London W. I, II, Chandos Street. statt.

Anschrift des Sekretariats: *Alexander Baldie*, Hon-Sec., 6, Cavendish Court, Wigmore Street, London W. 1.

Nachrichten und kleine Mitteilungen.

Unsere Mitarbeiterin Dr. med. et phil. *Lydia Sicher* (Wien) hat vom 1. Oktober bis 29. November 1936 in London, in verschiedenen Städten Hollands, in Kaunas (Litauen), in Warschau, Lodz und Krakau in 61 Vorträgen und Kursen über die verschiedensten Gebiete der Individualpsychologie gesprochen. Die Einladungen zu den Vorträgen erfolgten von den Arbeitsgemeinschaften für Individualpsychologie, von Rotory- und Soroptimisten-Clubs, in Kaunas und in Polen von Lehrer- und Psychologenvereinigungen, in zwei Städten von Ärzten, darunter für einen Vortrag für Ärzte an der medizinischen Fakultät der Universität Kaunas.

*

Frau *Sofie Lazarsfeld* (Wien) hielt am 8. Dezember 1936 in Budapest im Klub berufstätiger Frauen einen Vortrag über „Wie die Frau den Mann erlebt".

*

Eine tschechische öffentlich zugängliche unentgeltliche individualpsychologische Erziehungsberatungsstelle wurde im vorigen Schuljahr in *Brünn* von Univ.-Prof. Dr. *Otokar Chlup* und Dr. phil. et MUC. *Lothar Spielmann* ins Leben gerufen. In diesem Schuljahr finden die Beratungen jeden Donnerstag von 16 bis 17½ Uhr im pädagogischen Seminar der Brünner Masaryk-Universität (Falkensteinergasse 14) statt.

*

Ohne ausdrückliche Bewilligung der Redaktion ist die Übersetzung oder teilweise Wiedergabe der in dieser Zeitschrift veröffentlichten Arbeiten nicht erlaubt. Alle Rechte vorbehalten.

*

Die Mitarbeiter der Zeitschrift werden ersucht, nur einseitig mit der Maschine geschriebene Manuskripte einsenden zu wollen.

*

Die in diesem Heft besprochenen und angekündigten Bücher sind durch die *Buchhandlung Perles, Wien, I., Seilergasse 4*, zu beziehen.

*

Erneuerung des Abonnements.

Die Administration bittet — insoferne dies noch nicht erfolgt wäre — um ehebaldigste Überweisung der Abonnementbeträge für 1937, sowie die etwaigen Rückstände, an die Adresse der Zeitschrift: Wien VI., Joanelligasse 6.

Vereine und Arbeitsgemeinschaften für Individualpsychologie

Verein Wien: IX., Alserbachstraße 15. (Dr. Heinz Sternberg.)

Ungarischer Verein: Ungarischer Verein für Individualpsychologie (Magyar Individualpsychologiai Egyesület), Geschäftsstelle: Budapest: IV. Petöfi-u. 11. (Doz. Dr. Stephan v. Maday.)

The Medical Society of Individual Psychology: 11, Chandos Street. Cavendish Square. London W. 1 (Langham 1043). (Chairman: J. C. Young, M.C., M.D., M.S. Vice-Chairman: Sir Walter Langdon Brown, M. D., F. R. C. P., Regius Professor of Physic, University Cambridge; Hon. Secretary: Dr. O. H. Woodcock, 22, Ridge Hill, London, N. W. 11. Tel.: Speedwell 4995.

The Individual Psychology Club: 62 Torrington Square, London, W. C. 1. (Chairman: W. T. Symons Esqu.; Hon. Secretary: Miss P. Dudley Short.)

Arbeitsgemeinschaft Brasov (Kronstadt, Rumänien: Brasov, Str. Portii 8. (Dr. Ernst Kahana.)

Arbeitsgemeinschaft Zagreb (Agram, Jugoslawien): Zagreb, Strossmayerov trg 4. (Dr. Benno Stein.)

Arbeitsgemeinschaft Kopenhagen: Kopenhagen, Hellerup 8. (Bildhauerin Thyra Bohldsen.)

Arbeitsgemeinschaft Krakôw (Polen): Krakôw (Polen), Paulinska 18./9. (Lehrer J. I. Kohn.)

Arbeitsgemeinschaft Barcelona: Barcelona, Apartado 5016. (Dr. Oliver Brachfeld. Adresse: Barcelona, Rambla Catalunya, 84, 4º.)

Arbeitsgemeinschaft Cernauti (Rumänien): Cernauti (Rumänien), Str. Hormuzachi 5. (Lehrerin Dorothea Bräuer.)

Arbeitsgemeinschaft Ödemis (Türkei): Ödemis, Türkei (Prof. Eyüp Hamdi Bey).

Arbeitsgemeinschaft Zürich: Wetzikon, Kanton Zürich. (Frau Inès Spring-Zürcher, Telephon: 978.494.)

Verein zur Förderung der Individualpsychologie, Athen: Monemwassias 22, Athen, Griechenland. (Dr. phil. Demetrios Moraitis.)

Arbeitsgemeinschaft Utrecht: Utrecht, Willemsplantsoen 7. (Dr. P. H. Ronge.)

Arbeitsgemeinschaft Amsterdam: Amsterdam, Frans van Mierisstraat 59. (Sekretärin: Frau Paula Allmayer.)

Arbeitsgemeinschaft Amsterdam: Amsterdam, De Lairessestraat 121. (E. d'Oliveira.)

Arbeitsgemeinschaft Brünn (Tschechoslowakei): Brünn, V hlinkach 144. (Obmann: Dr. Neumarck; Schriftführerin: Fachlehrerin Soffe.)

Arbeitsgemeinschaft Trieste (Italia): Geschäftsstelle: Trieste, Barcola-Riviera 25 (Frau Dr. Stock. — Leiterin: Dr. med. Adele Horvat, Abbazia, Casa di Cura Dr. Horvat).

Arbeitsgemeinschaft Rotterdam: Rotterdam, Eendrachtsweg 12. (Ir. J. W. C. Boks.)

Arbeitsgemeinschaft Dordrecht (Holland): Dordrecht, Hallinglaan 4. (Fräulein M. J. A. M. van Geelen.)

Chicago Society for Individual Psychology: Mrs. E. B. Menser, secretary, 1120 Lake Shore Drive, Chicago, Ill., U. S. A. — Chairman: Prof. Dr. A. R. Radcliffe-Brown, Chicago.

Arbeitsgemeinschaft Brüssel (Belgien): Bruxelles, 91, rue des Champs Elysées. (Mme Pola Kogan-Migueis.)

Die einzelnen Vereine und Arbeitsgemeinschaften erteilen Auskunft in allen einschlägigen Fragen.

Herausgeber, Eigentümer, Verleger: Dr. Heinz Sternberg, Wien, I., Seilerstätte 15.
Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Ladislaus Zilahi, Wien, VI., Joanelligasse 6.
Druck: Ferdinand Berger, Horn, Niederösterreich.

LITERATUR DER INDIVIDUALPSYCHOLOGIE:

DR. ALFRED ADLER: **Der Sinn des Lebens.** 1934. Verlag Dr. Rolph Passer (vorm Dr. H. Epstein), Wien-Leipzig. 205 Seiten. Zweite Auflage. — Holländische, griechische, tschechoslowakische und polnische Übersetzungen in Vorbereitung.

Livets mening. Bokförlaget Natur och Kultur. Stockholm, 1934.

El sentido de la vida. Editor Louis Miracle. Barcelona, 1935.

Menschenkenntnis. 4., verbesserte Auflage. Leipzig, S. Hirzel. 1931. VIII und 226 Seiten. RM. 7.20, Ganzleinen RM. 9.—. — Englisch: Understanding Human Nature. Translated by Walter Béran Wolfe. New York, 1928, 5. Aufl. Greenberg Publisher. — Holländisch: Menschenkenntnis. Geautorizeerde Vertaling van P. van Schilfgaarde. Utrecht 1932, Erven J. Bijleveld. — Dänisch: Menneskekundskab. Autoriseret Oversaettelse for norge og Danmark auf Otto Gelsted. 1930, Oslo & Kopenhagen, Martin Forlag. — Spanisch: Conocimiento del Hombre. Traducido por Humberto Bark. 1. Aufl. Madrid 1931. Espasa Calpe S. A. — Schwedisch: Verlag Erdtracht, Stockholm.

Praxis und Theorie der Individualpsychologie. IV. Aufl. München, J. F. Bergmann. 1930. VII, 245 Seiten. RM. 11.50, geb. RM. 13.15.

Praxis and Theory of Individual Psychology. II. edition. London, Kegan Paul. 1927.

Über den nervösen Charakter. IV. Auflage. München, J. F. Bergmann. 1928. RM. 9.45, geb. RM. 10.80.

Le Temperament Nerveux. Übersetzt von Dr. Roussel. Paris, Edition Payot. 1926.

The Pattern of Life. With an Introduction by Dr. W. Béran Wolfe. Cosmopolitan Book Corporation. New York, 1930. 273 pag. Doll. 3.—.

Das Problem der Homosexualität. München, Ernst Reinhardt. 1917. (Vergriffen.)

Das Problem der Homosexualität. Erotisches Training und erotischer Rückzug. Verlag S. Hirzel, Leipzig. 1930. VIII und 110 Seiten. Kartoniert RM. 4.—.

Die andere Seite. Eine massenpsychologische Studie über die Schuld des Volkes. Wien, Leopold Heidrich G. m. b. H. 1919.

Studie über Minderwertigkeit von Organen. München, J. F. Bergmann. 1927. VII, 92 Seiten. RM. 3.78. (Die erste, vergriffene, Ausgabe ist im Verlage Urban & Schwarzenberg, Berlin-Wien, 1907 erschienen.)

Individualpsychologie in der Schule. Vorlesungen für Lehrer und Erzieher. Leipzig, S. Hirzel. 1929. III und 114 Seiten. RM. 5.—, Ganzleinen RM. 6.30. (Vergriffen.)

La Psicologia individual en la Escuela. Ediciones de la Revista de Pedagogia. Madrid.

Schwer erziehbare Kinder. Zweite Auflage. Dresden (Buchholz-Friedewald), Verlag Am andern Ufer. 1927.

Die Technik der Individualpsychologie. Erster Teil. **Die Kunst, eine Lebens- und Krankengeschichte zu lesen.** München, J. F. Bergmann. 1928. RM. 6.75, gebunden RM. 8.10. Zweiter Teil. **Die Seele des schwererziehbaren Schulkindes.** München, J. F. Bergmann. 1930. Geheftet RM. 9.—, gebunden RM. 10.35.

The case of Miss R. The Interpretation of a Life Story. Translated by Eleanore and Friedrich Jensen M. D. New York, Greenberg Publ. 1928.

Problems of Neurosis. A book of case-histories. Edited by **Phillip Mairet.** With a preface by **F. G. Crookshank.** London, Kegan Paul, Trench, Trubner & Co., Ltd. 1929. XXXVII and 178 pag.

The Case of Mrs. A. (The Diagnosis of a Life-Style.) With a foreword of **F. G. Crookshank.** 1931. London, The C. W. Daniel Company.

What Life should mean to you. Little, Brown & Co., Boston. 1931. Doll. 3.—.

Liz. **Ernst Jahn** und Prof. Dr. **Alfred Adler: Religion und Individualpsychologie.** Eine prinzipielle Auseinandersetzung über Menschenführung. 1933. Verlag Dr. Rolph Passer (vorm. Dr. H. Epstein), Wien-Leipzig. 100 Seiten. Zweite Auflage.

ADLER, FURTMÜLLER u. WEXBERG: **Heilen und Bilden.** Ein Buch der Erziehungskunst für Ärzte und Pädagogen. Dritte, neubearbeitete Auflage. Redigiert von Erwin Wexberg. München, J. F. Bergmann. 1928. VII. 355 Seiten. RM. 12.60, gebunden RM. 14.05.

FERDINAND BIRNBAUM: **Die seelischen Gefahren des Kindes.** Ein individualpsychologischer Wegweiser zur Verhütung der Schwererziehbarkeit. VI und 123 Seiten. Verlag S. Hirzel, Leipzig. 1931. RM. 4.50.

AUGUST CESAREC: **Psihoanalisa i individualna psihologija.** Verlag Kaližara Merkantile, Zagreb (Masarykova ul. 9). 1932. 100 Seiten. Dinar 20.—.

LEONHARD DEUTSCH: **Individualpsychologie im Musikunterricht und in der Musikerziehung.** Ein Beitrag zur Grundlegung musikalischer Gemeinkultur. Leipzig, 1931. Steingräber Verlag. 208 Seiten. Halbleinen RM. 3.60.

DR. RUDOLF DREIKURS: **Seelische Impotenz.** Leipzig, S. Hirzel. 1931. RM. 4.50.

Einführung in die Individualpsychologie. Leipzig, S. Hirzel. 1933. IV, 96 Seiten. RM. 2.—.

Das nervöse Symptom. Verlag Moritz Perles, Wien und Leipzig. 1932. Preis: S 2.—.

Alfred Adlers Individualpsychologie. (Holländisch.) J. M. Bredee's Uitgevers-Maatsch. Rotterdam. 1934.

An Introduction to Individual Psychology. Kegan Paul. London, 1935.

DU UND DER ALLTAG: **Eine Psychologie des täglichen Lebens.** In Gemeinschaft mit Freunden der Individualpsychologie herausgegeben von **Johannes Neumann.** Berlin W 9, Martin Warneck. Kartoniert RM. 5.50.

FRAGEBOGEN **zum Verständnis und zur Behandlung schwer erziehbarer Kinder.** Verfaßt und erläutert vom Internationalen Verein für Individualpsychologie. Wien 1924.

DR. SOPHIE FREUDENBERG: **Erziehungs- und heilpädagogische Beratungsstellen.** Leipzig, S. Hirzel. 1928. RM. 5.40, Ganzleinen RM. 6.70.

DR. CARL FURTMÜLLER: **Ethik und Psychoanalyse.** München, Ernst Reinhardt. 1912. RM. 1.—.

EYÜP HAMDI BEY: **Ferdî Ruhiyat.** Her hakki mahfuzdur. Nesreden. Yeni Anadolu müesesesi. Konya. 1933.

HANDBUCH DER INDIVIDUALPSYCHOLOGIE: **In Gemeinschaft mit zahlreichen hervorragenden Individualpsychologen herausgegeben von Dr. Erwin Wexberg.** München, J. F. Bergmann. 1926. XII und 864 Seiten. RM. 41.85, gebunden RM. 44.—.

Fortsetzung auf der vierten Umschlagseite

DR. ARTHUR HOLUB: **Die Lehre von der Organminderwertigkeit.** Verlag S. Hirzel, Leipzig. 1931. RM. 4.—.

INDIVIDUUM UND GEMEINSCHAFT: Schriften der Internat. Gesellschaft für Individualpsychologie. Herausgegeben von Dr. Alfred Adler, Dr. Leonhard Seif, Otto Kaus. München, J. F. Bergmann. Jedes Heft steif brosch. Bisher erschienen: JOHANNES NEUMANN: **Die Gefühle und das Ich.** 1926. RM. 3.24. — Dr. med. ALEXANDER NEUER: **Mut und Entmutigung.** Die Prinzipien der Psychologie Alfred Adlers. 1926. RM. 1.35. — OTTO KAUS: **Die Träume in Dostojewskis „Raskolnikoff".** 1926. RM. 3.—. — ELISABETH BELLOT: **Individualpsychologie und Schule.** 1926. RM. 2.43. — SOFIE LAZARSFELD: **Die Ehe von heute und morgen.** 1927. RM. 2.70. — Professor Dr. FOLKERT WILKEN: **Die nervöse Erkrankung als sinnvolle Erscheinung unseres gegenwärtigen Kulturzeitraumes.** Eine Untersuchung über die Störungen des heutigen Soziallebens. 1927. RM. 3.78.

DR. ERNST KAHANA: **A freudizmus után. Bevezetés Adler Alfred individualpszichologiájába.** (Jenseits des Freudismus. Einleitung [ungarisch] in die Individualpsychologie Dr. Alfred Adlers.) Brasov, Str. Portilor 64—66. Rumänien. Wilhelm Grünfeld & Co. 1924. Preis 40 Lei.

OTTO KAUS: **Der Fall Gogol.** München, Ernst Reinhardt. 1912.

PROF. DR. GEORG KLATT: **Psychologie des Alkoholismus.** Ein Versuch. Carl Marhold Verlag, Halle a. S. 1932.

SOFIE LAZARSFELD: **Kleist im Lichte der Individualpsychologie.** Sonderabdruck aus dem Jahrbuch der Kleist-Gesellschaft 1925—1926. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1927. — **Erziehung zur Ehe.** Verlag Moritz Perles, Wien-Leipzig. 1928. 95 Seiten. Broschiert S 3.60. (Eine bulgarische Übersetzung dieses Buches ist im Verlage W. Pawurdieff, Sofia, unter dem Titel „Wazpitanie za braka-predbracna pedagogika", eine russische Übersetzung „Vozpitanie z brakiu" im Verlag Orient, Riga, 1928, 88 Seiten 8°, erschienen. — **Wie die Frau den Mann erlebt.** Verlag für Sexualwissenschaft, Leipzig-Wien, 1931. 331 Seiten, RM. 12.—. (Serbische Übersetzung: Kako Zena Doživljuje Muškarca, von Tomasić, mit Einleitung von Dr. Aleksander D. Kostič. Verlag Svetlost. Beograd, 1933. — Englische Übersetzung: Rythme of Life. Publ. Greenberg. New York, 1934.) — **Rythme of Life. A guide to sexual harmony for women.** Publ. Routledge, London.

DR. DEMETRIOS MORAITIS: *Ἡ Ἀτομικὴ ψυχολογία* (Individualpsychologie). 316 Seiten. Verlagsbuch handlung Johan. Sideris, Athen. 1930. Preis geb. RM. 5.50.

PROF. H. MUTSCHMANN (DORPAT): **Der andere Milton.** Bonn und Leipzig, Kurt Schroeder. 1920. — **Milton und das Licht.** Halle a. d. Saale, Max Niemeyer. 1920.

OBERAMTSRICHTER DR. OTTO NAEGELE: **Richter und Jugendlicher.** Selbstverlag. Vergriffen. — **Der Erziehungsgedanke im Jugendrecht.** Beiträge zur kriminalpädagogischen Reform. Leipzig, Ernst Oldenburg. 1925.

DR. JOHANNES NEUMANN: **Psychiatrische Seelsorge im Lichte der Individualpsychologie.** 2. Auflage. Schwerin i. Meckl., F. Bahn. 1927. RM. 1.20.

DR. D. E. OPPENHEIM: **Dichtung und Menschenkenntnis.** Psychologische Streifzüge durch alte und neue Literatur. München, J. F. Bergmann. 1926. LXXXIV, 262 Seiten. RM. 8.10.

RICHTIGE LEBENSFÜHRUNG. Volkstümliche Aufsätze zur Erziehung des Menschen nach den Grundsätzen der Individualpsychologie. Herausgegeben von Sofie Lazarsfeld. Wien u. Leipzig, Moritz Perles. 1926. (Jedes Heft S —.80 [RM. —.50].) Bis jetzt erschienen: **Sofie Lazarsfeld: Vom häuslichen Frieden.** — **Dr. Erwin Wexberg: Seelische Entwicklungshemmungen.** — **Dr. Margret Hilferding: Geburtenregelung.** — **Dr. Leopold Stein: Die Sprache des Kindes und ihre Fehler.** — **Dr. Alfred Adler: Liebesbeziehungen und deren Störungen.** — **Martha Holub: Geschwisterkampf.** 1928. — **Hilde Krampflitschek: Elternliebe.** — **Aus der Schule geplaudert** (von einem Lehrer). — **Sofie Lazarsfeld: Sexuelle Erziehung.**

DR. EUGEN SCHMIDT: **Das Verbrechen als Ausdrucksform sozialer Entmutigung.** Verlag J. Schweitzer, München-Berlin-Leipzig. 1931. RM. 3.40.

DR. PAUL SCHRECKER: **Henri Bergsons Philosophie der Persönlichkeit.** Ein Essay über analytische und intuitive Psychologie. München, Ernst Reinhardt. 1912. RM. 1.50.

HELWIG SCHULHOF: **Individualpsychologie und Frauenfrage.** München, Ernst Reinhart. **Henrik Ibsen. Der Mensch und sein Werk im Lichte der Individualpsychologie.** Reichenberg, Erich Spiethoff. 1923. 20 tschech. Kronen.

DR. HUGO SPERBER: **Todesgedanke und Lebensgestaltung.** Verlag Moritz Perles, Wien-Leipzig. 1930.

TECHNIK DER ERZIEHUNG, herausgegeben von Sofie Lazarsfeld. Leipzig, S. Hirzel. 1928. RM. 10.80, Ganzleinen RM. 12.—.

DR. ERWIN WEXBERG: **Ausdrucksformen des Seelenlebens.** Kampen (Sylt), Niels Kampmann Verlag. RM. 3.30, gebunden RM. 4.50. — **Das nervöse Kind. Ein Leitfaden für Eltern und Erzieher.** Wien und Leipzig, Moritz Perles. S 3.60 (RM. 2.30). — Your Nervous Child. Translated by Walter Béran Wolfe, M. D., F. R. S. M. — New York, A. & C. Boni. 1927. Doll. 1.75. — **Die individualpsychologische Behandlung.** In „Die psychischen Heilmethoden", herausgegeben von Dr. Karl Birnbaum. Leipzig, Georg Thieme. 1927. Seite 297—367. RM. 18.60, gebunden RM. 21.—.
Individualpsychologie. Eine systematische Darstellung. 2., verbesserte Auflage. Leipzig, S. Hirzel. 1931. VIII und 342 Seiten. Oktav. RM. 9.50, Ganzleinen RM. 11.50. — **Individual psychological treatment.** Translated by Arnold Eiloart. London W. C. 1. 46 Bernard Street. Publ. The C. W. Daniel Company. 6/-net.
Einführung in die Psychologie des Geschlechtslebens. Leipzig, S. Hirzel. 1930. VI und 120 Seiten. Kartoniert RM. 4.—. — **Sorgenkinder.** Leipzig, S. Hirzel. 1931. VIII und 150 Seiten. Oktav. Kartoniert RM. 5.—, Ganzleinen RM. 6.50.
Arbeit und Gemeinschaft. Leipzig, S. Hirzel. 1932. VIII und 121 Seiten. RM. 4.—, Ganzleinen RM. 5.50.

Sämtliche hier angeführten Werke sind durch die „Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie", Wien, VI., Joanelligasse 6, oder durch die Buchhandlung Perles, Wien, I., Seilergasse 4, zu beziehen.